

Caligulas Schwager

Das bemerkenswerte Leben des Höflings Marcus Vinicius

Stephan Berry

Penny: Was bedrückt dich, mein Bester?

Sheldon: Du bist zwar nicht mit dem Herzen dabei, aber da du schon fragst: Offenbar müssen wir, weil Leonard mit Rajs Schwester liiert ist, von jetzt an in Rajs Wohnung 'rumhängen.

Penny: Oh, der Horror.

Sheldon: Na, allerdings. Und aus heiterem Himmel hat Raj Reggaemusik aufgelegt und seine Schwester hat ihre Schuhe ausgezogen! Es war wie die letzten Tage des Caligula!

The Big Bang Theory, Staffel 4, Folge 17

Inhalt

Vorwort von N.N.

- I Wer war Marcus Vinicius?
- II Familienbande
 - Exkurs 1: Die iulisch-claudische Dynastie – Versuch eines Stammbaums
 - Exkurs 2: Die doppelte Iulia und ihre Krisen
- III Tacitus, und warum man ihm nicht glauben darf
- IV Die Germanien-Connection
- V Ein Mord, der keiner war, und ein Senatsbeschluss, den keiner liest
- VI Das Glück wendet sich ab
- VII Vier Schwager sollt ihr sein
- VIII Tödliche Theatervorstellung
- IX Auf nach Britannien!
- X Ein Staatsbegräbnis erster Klasse

Zum Schluss

Quellen

Moderne Literatur

Register (?)

Bildnachweis

I Wer war Marcus Vinicius?

Marcus Vinicius war ein Höfling. Es ist nicht nett, so etwas zu schreiben, das Wort hat keinen guten Beigeschmack. Aber für moderne Leserinnen und Leser zeigt es einigermaßen präzise an, um was für eine Art Mensch es sich gehandelt hat.

Er selbst hätte zweifelsohne die Bezeichnung Senator vorgezogen. Das ist auch korrekt, aber unter den rund 600 römischen Senatoren seiner Zeit gab es deutliche Abstufungen: Bei weitem nicht jeder gehörte zu den inneren Zirkeln der Macht, was bei Marcus Vinicius durchaus der Fall war. Seine Lebenszeit fällt in die Epoche der iulisch-claudischen Kaiser; die ersten vier von ihnen – Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius – hat er selbst als Herrscher erlebt. Als mit Nero der fünfte und letzte Imperator der Dynastie an die Macht gelangte, war Marcus Vinicius schon tot, aber ihn hat er zumindest als Kind gekannt.

Sein Leben ist einigermaßen bemerkenswert, und besonders bemerkenswert ist die Tatsache, dass offensichtlich noch niemand sich die Mühe gemacht hat, die Biografie des Höflings Marcus Vinicius in gebündelter Form niederzuschreiben. Eine schmerzliche Lücke, die mit dem vorliegenden Buch glücklicherweise geschlossen ist!

Doch was heißt in diesem Zusammenhang überhaupt bemerkenswert? Rein äußerlich ist das Leben von Vinicius wohl in recht ruhigen Bahnen verlaufen – mit der Einschränkung: nach allem, was wir wissen. Denn für eine wirklich lückenlose Biografie, das sei hier schon angemerkt, reicht das überlieferte Material nicht aus. Doch nach allem, was wir wissen, ist Marcus Vinicius tatsächlich niemals in den undurchdringlichen Wäldern Germaniens verschollen oder halbverdurstet durch Nordafrikas Wüsten geirrt. Er musste nie im Nahkampf gegen wilde Bestien oder noch wildere Barbaren antreten. Auch ist Marcus Vinicius niemals nächtens in geheimer Mission durch die Cloaca Maxima gerobbt. Er war, mit einem Wort, sicher nicht der Indiana Jones der frühen Kaiserzeit.

Die Vita von Marcus Vinicius ist jedoch aus anderen Gründen bemerkenswert: Durch seine Nähe zum Machtzentrum, als Freund und Verwandter des Kaiserhauses, war er Zeuge und auch Beteiligter bei den diversen Intrigen, Affären und Krisen, an denen die Epoche so überreich ist. Ein echter Höfling eben. Damit steht er zwar nicht allein, denn rund um die Kaiser drängelte sich ein ganzer Schwarm aus Angehörigen, Freunden, Beratern, Handlangern, die alle ihren Anteil an Macht und Einfluss suchten. Was Marcus Vinicius aber so interessant macht, ist seine bemerkenswerte Fähigkeit, mehrere Jahrzehnte dieses Intrigantenstadls unbeschadet zu überstehen, während andere, auch aus seinem engsten Umfeld, auf der Strecke blieben.

*

An dieser Stelle sollten wir uns eine grundsätzliche Frage stellen: Wie können wir, aus dem Abstand von zwei Jahrtausenden, eine Figur wie Marcus Vinicius überhaupt verstehen? Ein Problem, das uns eine Annäherung erschwert, ist die Lückenhaftigkeit der Quellen. Mit dieser Frage, was an Informationen über ihn und seine Zeit überhaupt heute noch greifbar ist, werden wir uns allerdings später in einem eigenen Kapitel beschäftigen.

Hier geht es zunächst um die Frage der Mentalitäten: Wie hat der Höfling Marcus Vinicius eigentlich getickt, wie man etwas respektlos sagen würde, und wie können wir uns in jemanden wie ihn hineindenken?

Dass Menschen anderer Epochen nicht exakt so wie wir gedacht und gefühlt haben, ist keine ganz revolutionäre Erkenntnis. Speziell bezogen auf das Alte Rom scheint es nun zwei populäre Thesen zu geben, die man – von Feuilleton bis Hollywood – immer wieder in den Medien antrifft, auch wenn sie kaum jemals explizit formuliert werden. Die eine betont die Andersartigkeit – die Römer wären demnach völlig anders gewesen als wir. Die andere sieht hingegen die Römer als Leute, die eigentlich ganz genau wie wir waren.

Dort, wo auf die Andersartigkeit der Römer abgehoben wird, werden meist Züge von Härte und Brutalität betont, die uns befremdlich bis abscheulich erscheinen. Selbst Achtjährige werden beispielsweise in Werken à la „Mein erstes Buch vom Alten Rom“ mit der modernen Legende beglückt, wonach ein Neugeborenes angeblich bei den Römern auf den Boden gelegt wurde – nur, wenn der Vater es aufhob und somit anerkannte, war seine Zukunft gesichert, andernfalls wurde es ausgesetzt und einem ungewissen Schicksal überantwortet. Und keine populäre Darstellung der römischen Geschichte, die nicht darauf hinweisen würde, dass bei den Römern Sklaven juristisch als „Sache“ galten.

Das Problem ist, dass hier eine Einzigartigkeit der Römer konstruiert wird, die zu ihrem Verständnis eher hinderlich als hilfreich ist. Im Vergleich zu anderen antiken Zivilisationen, speziell im Vergleich zu den Griechen, die heute eher mit dem Positivimage eines Volkes von Dichtern und Denkern behaftet sind, war es mit der römischen Einzigartigkeit nicht so weit her, wie man oft glauben machen will: Das Aussetzen von Kindern etwa war in der Antike generell eine übliche Praxis, nicht nur bei den Römern.

Und die römische Definition eines Sklaven als Sache ist lediglich der juristisch präzise Ausdruck der Tatsache, dass ein Sklave keine Verfügungsgewalt über sich selbst hatte. Die Griechen hatten hingegen den hübschen Ausdruck *andrapodon* zur Bezeichnung von Sklaven. Das bedeutet Menschenfüßler und unterscheidet die menschliche Kriegsbeute vom *tetrapodon*, dem vierfüßigen Vieh, das man als Sieger natürlich ebenfalls mitgehen ließ. – Das klingt, mit Verlaub, nicht gerade danach, als sei nun bei den Griechen das Sklavendasein ein einziger großer Spaß gewesen.

Die andere Extremvariante, die römische und heutige Mentalitäten praktisch gleichsetzt, hebt vor allem auf die vermeintliche Modernität Roms ab: Eine quirlige Millionenstadt mit gut ausgebauter Infrastruktur wie Straßennetz oder Wasserversorgung, dazu die öffentlichen Plätze, die Markt- und Versammlungshallen, die öffentlichen Bäder, die Theater, und vor

allem die Arenen, die mit Großevents die Massen anzogen. In dieser Wahrnehmung hatte das antike Rom ein pulsierendes, uns vertraut erscheinendes Großstadtleben, unterfüttert von einer ebenfalls modern anmutenden Verwaltung und dem dazu gehörigen Rechtssystem.

Dazu kommen in dieser Sicht auch die uns so bekannten Schattenseiten der Metropolen wie Verkehrsstau, Slums, Probleme bei der Abfallentsorgung, und – speziell im Historienkrimi oft liebevoll ausgemalt – ein krimineller Sumpf aus korrupten Unternehmern, korrupten Politikern nebst diversen Zuhältern und anderen Kleinkriminellen.

Eine wichtige Rolle spielt dabei auch der römische Senat, der oft als antikes Gegenstück zu einem modernen Parlament gedacht wird – und das ist nun wirklich ein großes Missverständnis. Gerade anhand der Rolle des Senats und der Senatoren lässt sich die Frage nach der Vergleichbarkeit zu heutigen Verhältnissen gut beleuchten. Und das ist auch deshalb wichtig, weil wir ja letztlich den Senator Marcus Vinicius verstehen wollen.

Mit dem Ethos moderner Parlamentarier als Bezugspunkt lässt sich das Wirken des antiken Senats nämlich nicht verstehen. Wesentlich näher kommt man der Sache, wenn man ihn als eine Versammlung von selbstbewussten und ehrgeizigen Aristokraten begreift, die ihre Mitgliedschaft in diesem Gremium als etwas betrachten, das ihnen aufgrund ihres hohen Ranges schlicht zusteht – römische Senatoren wie unser Marcus Vinicius haben nicht den Auftrag (oder gar den Drang), irgendwelche Wähler zu repräsentieren. Sie repräsentieren sich selbst.

Hieran lässt sich schon ablesen, dass die römische Politik wohl anders funktionierte als die moderne, und das ist kein Wunder: Rom war keine moderne Gesellschaft, auch nicht in den Zügen, die uns in der Tat frappierend aktuell erscheinen mögen. Rom war eine typische vormoderne, vorindustrielle Zivilisation. In solchen Gesellschaften bildet die Landwirtschaft die Grundlage der Volkswirtschaft und damit auch allen Reichtums, den es zu verteilen gibt. Vormoderne Gesellschaften sind typischerweise eher konservativ als fortschrittsorientiert,

und sie sind mehr oder weniger streng hierarchisch, im Gegensatz zu unseren – jedenfalls der Theorie nach – auf Egalität und Chancengleichheit bedachten westlichen Gesellschaften.

Konservatismus und Standesbewusstsein: Gerade im Alten Rom sind diese Züge nun wirklich deutlich ausgeprägt.

Wenn wir also nach einem Modell suchen, das beim Verständnis Roms und der Römer hilft, dann werden wir kurioserweise beim Mittelalter eher fündig als in unserer eigenen Zeit.

Kurioserweise deshalb, weil das Mittelalter ja oft als eine Epoche gilt, in der alles ganz anders (nämlich mieser und schäbiger) war als in der großartigen klassischen Antike. Trotzdem lohnt der Vergleich Rom – Mittelalter, weil letzteres uns zeitlich näher liegt und in mancher Hinsicht besser dokumentiert ist.

Vormoderne Gesellschaften sind in der Regel hierarchisch gegliedert, wobei an der Spitze die Aristokraten stehen, die durch intensives Konkurrenzdenken geprägt sind: Besitz, Ämter, Ansehen, um alles wird permanent konkurriert, verdichtet im Begriff der „Ehre“. Die Ehre ist das zentrale Antriebsmoment aristokratischer Verhaltensweisen, um sie kreist alles. Der amerikanische Historiker Jonathan Lendon hat in einem einflussreichen Buch, das den bezeichnenden Titel *Empire of Honour* trägt, speziell im Hinblick auf die Römer argumentiert, dass die Kategorie Ehre der Schlüssel zum Verständnis des politischen Systems und der Gesellschaft insgesamt ist.

Das kann ausgesprochen dysfunktionale Konsequenzen zu haben, um es vornehm auszudrücken. Weniger vornehm ausgedrückt: Das ganze europäische Mittelalter hindurch war permanent Rabatz, weil sich ständig einige von den großen Herren in unerträglicher Weise gekränkt, übergangen oder sonst wie zurückgesetzt fühlten. Jemand anderer hat die Krone, das Herzogtum, die Grafschaft, die Bischofswürde oder die Abtei bekommen, die doch mir zustanden! Und natürlich hat jeder von diesen Herren unwiderlegbare Gründe, warum seine Ansprüche Vorrang haben vor denen aller Mitbewerber.

Selbst die Solidarität innerhalb der Familie, innerhalb des Clans, die eigentlich ein weiteres Charakteristikum vormoderner Gesellschaften ist, kam angesichts dieses unbezähmbaren Konkurrenz- und Anspruchsdenkens an ihre Grenzen. Legendär ist beispielsweise der Konflikt zwischen Staufern und Welfen. Er brach aus, weil Heinrich der Löwe nicht der Versuchung widerstehen konnte, Kaiser Barbarossa, seinen eigenen Vetter, zu erpressen, als dieser 1176 nach einer Niederlage in Oberitalien weitere Waffenhilfe anforderte. Aber auch Söhne, deren schrankenloser Ehrgeiz sie zum Aufstand gegen den eigenen Vater trieb, gab es im Mittelalter: So etwa wiederum bei den Staufern, aber auch schon bei den Kaisern aus der salischen Dynastie, die ein Jahrhundert zuvor regiert hatte.

Für Rom war nun lange Zeit hindurch charakteristisch, dass es gelungen war, solche aristokratische Konkurrenz in gewaltfreien Bahnen zu kanalisieren. Durch das System der öffentlichen Ämter, die man durch Wahlen erhielt, war in den Phasen der frühen und mittleren Republik die römische Innenpolitik einigermaßen zivilisiert und friedlich. Die Innenpolitik, wohlgerne, denn parallel lief außenpolitisch die Expansion, die es den Aristokraten ermöglichte, ihren Ehrgeiz auch materiell zu befriedigen.

In den letzten einhundert Jahren der Republik, ungefähr ab der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr., brachen jedoch offene Konflikte in der römischen Führungsschicht aus, die alle Fehden des Mittelalters durch ihr schiereres Ausmaß in den Schatten stellen – immerhin hatte man die Ressourcen eines Weltreiches zur Verfügung, um Bürgerkriege über drei Kontinente hinweg auszufechten. Am Ende blieb Gaius Octavius, der Großneffe und testamentarisch adoptierte Sohn Iulius Caesars, als alleiniger Sieger auf dem Schlachtfeld zurück. In den Jahren 31 und 30 v. Chr. war ihm der endgültige Sieg über seinen letzten Kontrahenten Marcus Antonius und dessen Verbündete, Königin Kleopatra, gelungen. In den folgenden Jahren baute Augustus, wie er seitdem genannt wird, allmählich ein neues monarchisches Regierungssystem auf, den Prinzipat.

Ein wesentliches Merkmal der neuen Ordnung war die strikte Monopolisierung der militärischen Gewalt in einer Hand, verständlicherweise der des Augustus. Einen solchen Posten des Oberbefehlshabers über das Heer kannte die hergebrachte staatliche Ordnung nicht, und auch Augustus vermied den offenen Bruch mit den Traditionen der Republik. Ein Verfassungstrick half weiter: Augustus war einfach der Statthalter all jener Provinzen, die als unbefriedet oder bedroht galten und in denen deshalb signifikante Truppenkontingente stationiert waren. Die Logik dahinter war einfach – dieses Arrangement sollte militärische Eigenmächtigkeiten der Senatoren bis hin zum Bürgerkrieg unmöglich machen, und so den inneren Frieden garantieren. (Und natürlich die unangefochtene Machtposition des neuen Alleinherrschers gleich mit.)

Diese Lösung gleicht exakt jener, mit der später im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit den unendlichen Fehden des Adels ein Ende bereitet wurde: Im Absolutismus sicherten sich die Herrscher das militärische Monopol, genau wie Augustus anderthalb Jahrtausende zuvor.

Für die Masse der Einwohner des Imperiums waren der Beginn des Prinzipats und das Ende der Bürgerkriegsära zweifelsohne ein Segen. Das allmähliche Verschwinden der Wahlen war sicher ein Manko, das aber im Vergleich nicht so stark ins Gewicht fiel. Die politische Mitbestimmung war auch zu den Glanzzeiten der Republik eher eine Angelegenheit einer Minderheit gewesen; die meisten Menschen in Italien und erst recht in den Provinzen hatten entweder kein Wahlrecht besessen, oder waren allein durch die räumlichen Entfernungen daran gehindert, es in Rom auszuüben.

Die römischen Senatoren allerdings hatten mit der Etablierung des Prinzipats eine gewaltige Kröte zu schlucken. So war es jetzt stark erschwert bis unmöglich, durch Waffengewalt die eigene Stellung zu verbessern. Was nicht heißt, dass es keiner mehr versucht hätte – so leicht stirbt aristokratischer Ehrgeiz nicht aus. Und wie im Mittelalter gilt auch hier: Familiäre Nähe

zum Kaiser führt nicht dazu, dass seine Verwandten ihren eigenen Ehrgeiz hintanstellen, eher im Gegenteil.

Und es zieht sich durch die gesamte römische Kaiserzeit als Leitmotiv die Schizophrenie der Senatoren: Einerseits hassen sie den Prinzipat und betrauern den Verlust der alten senatorischen Freiheiten – auch noch hundert oder zweihundert Jahre nach Augustus, als Phantomschmerz von Leuten, die die alte Zeit allenfalls vom Hörensagen kennen.

Andererseits können sie – zumindest etliche von ihnen – sich nur schwer einer kleinen Stimme in ihrem Hinterkopf erwehren: Nun, wenn es denn schon einen Kaiser geben muss, dann sollte das doch wohl am besten Ich sein!

Auch Marcus Vinicius war mehrmals Zeuge von Episoden, in denen das Imperium dicht an einem neuen Bürgerkrieg vorbeischrämte. Wobei er selbst sich stets in kluger Weise von solchen suizidalen Abenteuern ferngehalten hat – es ist auch dieser bemerkenswerte Zug, der ihm das Überleben im hochkompetitiven (sprich: mörderischen) Klima der römischen Politik ermöglicht hat.

Die neue Ordnung des Augustus sollte aber nicht nur innere Kriege verhindern, sie legte dem Ehrgeiz der Senatoren gleichzeitig auch strenge Zügel an, was Ruhm und Beute in Feldzügen gegen äußere Feinde anging: Alle Kriege fanden unter seinen Auspizien und unter seiner Kontrolle statt, die Feldherren aus dem Senatorenstand waren nur noch seine Handlanger.

Und da nun gleichzeitig auch noch die Wahlen und die damit verbundene offene Konkurrenz um Ämter und Ehren verschwunden waren, muss man fragen: Was blieb den Senatoren denn, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen und ihr Konkurrenzstreben auszuleben? Die Lösung des Augustus bestand darin, die Aristokraten nach Möglichkeit in die neue Ordnung einzubinden und ihnen zumindest symbolische Kompensationen zu gewähren.

So waren zum Beispiel Triumphzüge, mit denen von Alters her ein siegreicher Feldherr seinen Einzug in Rom gefeiert hatte, nunmehr dem Herrscher und den kaiserlichen Prinzen

vorbehalten. Die Generäle aus dem Senatorenstand, auf deren Mitwirkung Augustus nicht verzichten konnte, gingen jetzt leer aus, selbst wenn eigentlich sie es waren, die einen Feldzug erfolgreich abgeschlossen hatten. Als Trostpries erhielten solche Heerführer allerdings zumindest die *ornamenta triumphalia*, die Ehrenzeichen des Triumphators, und mit ihnen konnten sie, wie in der guten alten Zeit, weiterhin ihre Häuser schmücken.

Doch da es keine Wahlkämpfe mehr gab, und militärischen Ruhm nur in einer Light-Version, als ausführendes Organ eines anderen, suchte und fand das aristokratische Konkurrenzdenken neue Ventile. Eine wichtige Folge des Prinzipats, und zwar eine, die Augustus vermutlich weder vorhergesehen noch gar geplant hatte, war die Zunahme politischer Prozesse, bei denen es oft um Hochverrat ging. Man klagt jemanden wegen Beleidigung des Herrschers oder, besser noch, wegen einer Verschwörung an – eine perfekte Waffe, um Konkurrenten auszuschalten. Zumindest fast perfekt, denn solche Anklagen hatten durchaus ihre Tücken, wie wir noch sehen werden.

Es ist daher auch kein Zufall, dass das erste Dokument, das uns sichere Nachrichten über Marcus Vinicius liefert, einen politischen Prozess betrifft. Er ist dabei allerdings weder Angeklagter noch Ankläger, und er war überhaupt, soweit die Quellen das hergeben, niemals als unmittelbar Beteiligter in solche Prozesse verwickelt. Marcus Vinicius bewegte sich offenbar geschickt genug auf dem spiegelglatten Parkett der Politik, um sich keine Feinde zu machen, die ihn vor Gericht gezerrt hätten. Andererseits, und das macht ihn sympathisch, hat er offensichtlich auch selbst niemals dieses Instrument benutzt, um einen Gegner zu beseitigen.

Eine weitere, in diesem Fall vorhersehbare, Folge von Augustus' neuem politischen System war die Entstehung einer Dynastie. Die Römer, die doch eigentlich die Monarchie so sehr verabscheuten, erlebten mit einem Schlag all jene Phänomene hautnah in Rom, die man zuvor nur von den verachteten Königshäusern des östlichen Mittelmeers gekannt hatte:

Palastintrigen, mörderischer Familienzweist im Umfeld des Herrschers, Günstlingswirtschaft.

Die kaiserliche Residenz auf dem Palatinhügel etablierte sich als zweites Machtzentrum neben dem Senat, und wer dort ein- und ausging, wer mit dem Herrscher auf vertrautem Fuß stand, hatte die Nase vorn gegenüber der Konkurrenz.

Die persönliche Nähe zum Herrscher wurde zur neuen und sehr wertvollen politischen Währung, die nun die alte – die Gunst der Wähler – ablöste. Ersatzweise waren aber auch gute Beziehungen zu den Verwandten des Kaisers nützlich, oder zu seinen Helfern. Für einen Senator war es zwar eine Zumutung, sich mit kaiserlichen Bediensteten abgeben zu müssen, die meist Freigelassene waren, also ehemalige Sklaven. Oft führte aber kein Weg an einer solchen Erniedrigung vorbei, wenn man ehrgeizige Ziele hatte und das Pech, nicht zu den Freunden des Kaisers oder seiner Familie zu gehören.

Diese Gefolgschaften, die sich wie Kletten an die Mächtigen aus dem Palatin hängten, hatten zudem die ungute Konsequenz, bestehende Spannungen innerhalb der kaiserlichen Familie zu verstärken. Streit zwischen Verwandten ist zwar kein Alleinstellungsmerkmal des Kaiserhauses. Aber bei anderen Familien gibt es normalerweise keine Cliques von Außenstehenden, die solche Risse für sich selbst ausnutzen wollen und daher den Konflikt noch anheizen.

*

Kommen wir also zu der Frage zurück: Waren die Römer ganz anders, oder waren sie genauso wie wir? Zumindest für das Spiel der Politik lautet die Antwort: Ja, sie waren ganz anders und trotzdem genauso wie wir.

Ganz anders waren sie, weil die Spielregeln völlig andere waren. Das politische Ökosystem des kaiserzeitlichen Rom bestand aus dem Palatin, dem Senat, den Spitzen der Ritterschaft, dazu die durchaus selbstbewusst auftretende Bevölkerung der Hauptstadt und die nicht minder selbstbewussten Legionen, und auch die aufstrebenden Eliten aus den Provinzen des

Imperiums. Dieses System unterscheidet sich deutlich von heutigen, in denen Regierungen, Parlamente, Parteiapparate als wesentliche Player zu nennen sind, dazu die Öffentlichkeit und die Medien als entscheidende Schnittstelle von Öffentlichkeit und politischem Apparat. Und andere Spielregeln bedeutet nicht nur, dass die Maschinerie anders zusammengesetzt war. Auch die Regeln der Kommunikation und die Werte, die darin zum Ausdruck kommen, waren ganz anders: Ein römischer Kaiser, der offen mit einem Reformprogramm zur Beseitigung einer langen Liste von Übelständen aufgetreten wäre, hätte zumindest mit deutlichem Misstrauen rechnen müssen. Möglichst alles beim Alten belassen galt als oberste Maxime guter Regierungskunst. Und ein Kaiser, der obendrein ein egalitäres Ideal der Chancengleichheit für alle vertreten hätte, wäre schlicht als wahnsinnig angesehen worden. Trotz dieser offenkundigen Unterschiede sind uns die Römer aber dennoch darin vergleichbar, dass man in jedem System die Spielregeln kennen muss, egal wie sie im Einzelnen beschaffen sind, wenn man erfolgreich mitmischen will. Und Marcus Vinicius kannte die Spielregeln, so viel steht fest.

*

Literatur: BERRY 2013, CHRIST 1984, CRONE 1992, ECK & HEIL 2005, KIENAST 2009, LONDON 1997, MILLAR 1992, SUMI 2011, SYME 1939, 1986, TALBERT 1984, VEYNE 1988, WINTERLING 1999

II Familienbande

Es macht stets einen gediegenen und vor allem gelehrten Eindruck, wenn man ein Kapitel mit einem fremdsprachigen Zitat beginnt, ein beliebter Autorenkniff. Nun denn, hier kommt unser Zitat:

Viíbis Aadirans Viíbieís eítuivam paam vereiiaí Púmpaiianaí trístamentud deded.
Eísak eítuivad Viíbis Viínikiís Maraheis kvaísstur Púmpaiians trífbúm ekak
kúmbennieís tanginud úpsannam deded ísídum prúfatted.

Das ist ganz offensichtlich kein Latein, aber was ist es dann? Wobei anzumerken wäre, dass es sich bei obigem Text schon um die entschärfte Fassung, die Umschrift in lateinische Buchstaben handelt; das originale, von rechts nach links zu lesende Schriftbild verstärkt noch den Eindruck von entschiedener Fremdartigkeit:

REPERE FERRE • HVRE • DVANLTER
NIEZ • TNKINAR • VLRNININ
NIINZ • LDIIVAN • EKAK • KAHBEN
C • CHIKIR • HDKCRZLV • VAVU
HENTVR • RERER • ERER • ELIVCR
CEDEN • VAVLNIN • LTR
C • NNDANZ • C • ELIVCN • VV

Uns interessiert dieses Zitat schon allein deshalb, weil hier ein Vibius Vinicius genannt wird, die früheste Erwähnung eines Viniciers überhaupt, wie es scheint. Darüber hinaus ist dieser Text aber auch für die Geschichte des vorrömischen Italiens interessant, genauer für die

Frage: wie wurde ganz Italien römisch? Und die Familie von Marcus Vinicius ist gut geeignet, diese Frage am konkreten Beispiel zu beleuchten, wie sich zeigen wird.

In Übersetzung lautet der Text:

Vibius Adirans, Sohn des Vibius, hinterließ in seinem Testament Geld für die pompeianische Vereia. Mit diesem Geld ließ der pompeianische Quaestor Vibius Vinicius, Sohn des Maras, dieses Gebäude errichten gemäß Beschluss der Ratsversammlung, und derselbe Mann überwachte den Bau.

(Nach der englischen Fassung bei McDonald 2012; von dort auch die Originalversion)

Die Sprache und die Schrift sind im Original oskisch, einem Dialekt aus der Familie der italischen Sprachen. Im alten Italien wurde eine Vielzahl verschiedener Sprachen gesprochen, zum Beispiel Etruskisch, dessen Verwandtschaft zu anderen Idiomen nicht klar ist, oder Griechisch, das von den Kolonisten aus Hellas mitgebracht worden war. Die größte Gruppe bildeten allerdings die im eigentlichen Sinne italischen Sprachen, die sich ihrerseits in zwei Untergruppen gliedern: zum einen das Latinisch-Faliskische, zum anderen das Oskisch-Umbrische.

Während das Latinisch-Faliskische ursprünglich auf Latium und die in Etrurien gelegene Kleinstadt Falerii beschränkt war, dominierte der andere Zweig in großen Teilen der italischen Halbinsel. Das Umbrische, das zum Beispiel von den mit Rom meist verfeindeten Sabinern gesprochen wurde, hatte sein Herzland im nördlichen und östlichen Teil Mittelitaliens; das Verbreitungsgebiet des Oskischen erstreckte sich von Mittel- bis nach Süditalien, es war die beispielsweise Sprache der Samniten, eines anderen Erzfeindes der Römer.

Mit etwas Sprachgefühl lässt sich, bei aller Fremdartigkeit, die grundlegende Verwandtschaft zum Latein übrigens ahnen: Der *kvaísstur Púmpaiians*, wie der Titel des Vibius Vinicius in der Inschrift lautet, ist unschwer als Gegenstück zum lateinischen *quaestor Pompeianus* zu erkennen.

Auch die Einwohner Campaniens sprachen oskisch, und dort, eben in Pompeii, hat man auch die Vibius-Adiranus-Inschrift gefunden. Leider wurde dieser Fund schon im achtzehnten Jahrhundert gemacht, in einer Zeit, als wilde Raubgräberei und seriöse Archäologie noch nicht wirklich sauber voneinander getrennt waren. Es ist letztlich nicht zu klären, auf welches Gebäude die Inschrift tatsächlich Bezug nimmt, und was sich hinter „Vereia“ verbirgt, lässt sich ebenfalls nur raten. Möglicherweise handelt es sich um eine Art Jugendorganisation, die zu sportlichen Übungen und militärischem Training zusammenkam, ähnlich den Epheben im antiken Griechenland.

Interessanter ist allerdings die Frage, wie alt die Inschrift ist, denn sie hängt mit der größeren Frage nach der Romanisierung Italiens zusammen. Dabei scheint unstrittig, dass der archaisch wirkende Text an sich aus dem 2. Jh. v. Chr. stammt. Die Gelehrten nahmen allerdings an, dass die konkrete Inschrift, die wir heute noch kennen, eine deutlich jüngere Kopie aus dem 1. Jh. n. Chr. ist. Man hat, so die Theorie, eine neue Abschrift angefertigt, als nach dem Erdbeben von 62 n. Chr. (einem Präludium zum verheerenden Vesuvausbruch von 79 n. Chr.) die Schäden beseitigt wurden.

Wenn das stimmt, wenn man also – auf einer historischen Zeitskala betrachtet – quasi fünf Minuten vor dem großen Ausbruch des Vesuv noch eine alte oskische Inschrift sauberlich kopiert hat, dann muss zu diesem späten Zeitpunkt auch noch eine Bevölkerung existiert haben, der die angestammte sprachliche Tradition etwas bedeutete.

Auftritt Katherine McDonald. Die Althistorikerin und Sprachwissenschaftlerin vom Pembroke College in Cambridge stellt diese orthodoxe Sicht komplett infrage. Nach

McDonald ist jener Stein, den wir heute haben, auch der originale und kein zu Konservierungszwecken angefertigtes antikes Duplikat. Und man hat sich ihr zufolge auch im ersten nachchristlichen Jahrhundert in keiner Weise mehr um den Erhalt des Textes geschert; vielmehr wurde der Stein einfach als recyceltes Baumaterial an anderer Stelle vermauert. Damit wäre der schöne Beleg für eine lebendige oskische Sprachtradition noch in der frühen Kaiserzeit vom Tisch. Vermutlich war die weitgehende Verdrängung der übrigen italischen Sprachen durch das Latein schon viel früher abgeschlossen, parallel zur politischen und kulturellen Romanisierung der italischen Halbinsel. Der entscheidende Schub folgte dabei auf den Bundesgenossenkrieg von 91-89 v. Chr., als ein großer Teil der Einwohner Italiens das römische Bürgerrecht erhielt.

*

Wir haben bisher also Vibius Vinicius als frühen historisch greifbaren Vinicier kennengelernt, der ethnisch gesehen kein Römer war, sondern ein Campanier mit Oskisch als Muttersprache. Und er war als Magistrat in Pompeii tätig, gehörte also zur lokalen Honoratiorenschicht. Eine direkte Verwandtschaft zur Familie unseres Marcus Vinicius lässt sich in keiner Weise erkennen, aber es gibt auffällige Parallelen: Auch seine Vorfahren stammen aus Campanien, wenn auch nicht aus Pompeii, sondern aus der Stadt Cales, und auch seine Familie gehörte ursprünglich zu den örtlichen Honoratioren. Hören wir, was Tacitus über Marcus Vinicius zu sagen hat:

Vinicius stammte aus einer Landstadt. Er war in Cales geboren, sein Vater und Großvater hatten das Konsulat bekleidet; übrigens gehörte seine Familie dem Ritterstand an. Er selbst war von sanfter Gemütsart und verfügte über eine geschliffene Beredsamkeit.

(Tacitus, Annalen 6.15; Übers. W. Sontheimer)

Es ist keine Schande, noch nie vom antiken Cales gehört zu haben. Auch die moderne Siedlung an dieser Stelle, das heutige Calvi Risorta, ist nicht gerade ein gefeierter Sehnsuchtsort von Italienreisenden, um es zurückhaltend zu formulieren. Dabei war die Stadt, die etwa 20 km nördlich von Capua und 40 km nördlich von Neapel liegt, in der Antike keineswegs unbedeutend.

Berühmt war Cales einerseits wegen seiner Weinproduktion, die von mehreren Schriftstellern gelobt wurde, darunter auch Plinius in Buch XIV seiner Naturgeschichte. Daneben war Cales ein wichtiges Zentrum der Keramikproduktion. In der Zeit vom 4. bis zum 2. Jahrhundert v. Chr. wurden große Mengen an Gefäßen mit schwarzem Firnis hergestellt, die so verbreitet waren, dass Calener Vasen und Calener Keramik feststehende Begriffe in der Archäologie sind – was nicht heißt, dass alle derartigen Erzeugnisse tatsächlich von dort kamen: Wie heute wurden auch schon damals erfolgreiche Produkte gerne kopiert, und ein erheblicher Anteil der „Calener Keramik“ ist anderswo in Süditalien entstanden oder sogar in Sizilien.

Als im ersten Jahrhundert v. Chr. die Beliebtheit dieser schwarzen Gefäße abflaute und sie von roter Glanztonkeramik abgelöst wurden, deren Produktionszentrum das oberitalische Arezzo war, erwiesen sich aber auch die calener Töpfereien ihrerseits als hinreichend geschäftstüchtig, um auf die neue Mode einzuschwenken.

Die Stadt hatte aber ebenso eine wichtige politische und strategische Bedeutung als römischer Vorposten in Campanien. Sie war im 4. Jh. von den Römern erobert und in eine Kolonie umgewandelt worden. Nach dem Zweiten Punischen Krieg (218-201 v. Chr.), in dessen Verlauf Hannibal jahrelang mit seinem Heer durch Italien gezogen war, litt sie unter Entvölkerung und deshalb wurde die Einwohnerschaft von Cales im Jahr 185 v. Chr. durch neue Kolonisten aufgefrischt.

In der Zeit, als unser Marcus Vinicius und seine Familie in der römischen Politik mitmischten, erfreute sich Cales wieder einer ausgesprochenen Prosperität. Das hat sich auch architektonisch in der Finanzierung von diversen öffentlichen Gebäuden niedergeschlagen, etwa Amphitheater, Thermen und Tempel. Die Vinicier aus Cales sind also, wie bereits gesagt, eine Familie, die zuerst als Angehörige einer lokalen Honoratiorenschicht wichtig waren, bevor ihnen der Sprung in die große Politik in Rom gelang. Übrigens hatte die Familie auch in Tusculum Besitz, und ein Marcus Coelius Vinicianus, der offensichtlich mütterlicherseits von den Viniciern abstammt, ist dort sogar begraben.

*

Der steile Aufstieg der Familie in den römischen Senat und in die führenden Zirkel des Imperiums fällt in die Zeiten Caesars und seines Nachfolgers Augustus. Das kommt nicht von ungefähr, denn wie bereits angedeutet, sind die Vinicier in gewisser Weise typisch für die Karrieren auch anderer Clans aus den Landstädten Italiens.

Nach dem Bundesgenossenkrieg hatten zwar formal alle diese Familien den begehrten Status römischer Bürger erhalten, aber das nützte noch nicht viel: Dieselben reaktionären Kreise im Senat, die sich vorher mit Händen und Füßen gegen eine großzügige Vergabe des Bürgerrechts an die Verbündeten gestemmt hatten – und die damit den Bundesgenossenkrieg überhaupt erst heraufbeschworen hatten – versuchten auch hinterher, mit allerlei Tricks die politische Teilhabe der Neubürger zu konterkarieren.

Es waren dann Iulius Caesar und nach ihm Augustus, die hier eine neue Richtung einschlugen, indem sie gezielt Männer aus solchen Familien förderten. Nach rund einhundert Jahren Bürgerkrieg war die alte senatorische Führungsschicht personell recht ausgedünnt, sodass eine Auffrischung durch neue Familien rein demografisch sinnvoll schien. Aber es steckte noch mehr dahinter: Die Newcomer auf der politischen Bühne verdankten ihren Aufstieg allein ihren Förderern, und so war klar, wem ihre Loyalität galt.

Das war bei den alten, mächtigen Familien anders: Caesar wurde von Vertretern der alten Senatsoligarchie ermordet, weil er ihre Privilegien in Gefahr brachte. Sein Nachfolger Augustus hat daraus klug seine Schlüsse gezogen und es geschafft, eine dauerhafte Herrschaft unter Einbindung der Aristokraten zu errichten. Aber auch er hat daneben neue Männer gefördert, die nicht aus alteingesessenen stadtrömischen Familien stammten, sondern aus den ländlichen Regionen Italiens.

*

Die ersten Vinicier in Rom, die wir historisch zu fassen bekommen, sind zwei Männer, Vater und Sohn, die unpraktischerweise beide Lucius Vinicius heißen. Sie sind keine direkten Vorfahren von Marcus, eher etwas entfernte Großonkel; der letzte gemeinsame Vorfahre mit Marcus wäre wohl dessen Ur-Ur-Großvater. Da generell der Fundus römischer Vornamen begrenzt ist und häufig Personen mit identischen Namen auftauchen, behilft man sich oft mit der Angabe des Consulats – sofern der Betreffende bis zu diesem Amt gelangt ist. Bei den beiden Lucii hat es allerdings nur bis zum sogenannten Suffectconsul gereicht, beim Vater im Jahr 33 v. Chr. und beim Sohn 5 v. Chr. Das ist eine Art Ersatzconsul, ein Posten, der eigentlich geschaffen wurde, um einen während seiner Amtszeit vom Tod dahingerafften Consul zu ersetzen. Später wurde es allerdings Usus, dass die beiden ordentlichen Consuln (abgekürzt cos. ord. oder einfach cos.) nur für einige Monate am Beginn jedes Jahres amtierten, um dann für ein oder mehrere Paare von Suffectconsuln (abgekürzt cos. suff.) Platz zu machen. Eine praktische und obendrein auch noch kostenneutrale Lösung, um möglichst vielen Senatoren die begehrte Würde zugänglich zu machen! Übrigens ist an dieser Stelle dringend zu empfehlen, bezüglich L. Vinicius Vater & Sohn und aller weiteren Verästelungen von Marcus' Sippschaft den Stammbaum auf Seite **XX** zu konsultieren.

Das Erste, was wir über Lucius Vinicius Senior wissen, ist seine Tätigkeit als Münzmeister um das Jahr 52 v. Chr. Er war mit anderen Worten *triumvir monetalis*, also Mitglied des

Dreimänner-Kollegiums, das die Münzprägung in Rom beaufsichtigte. Dies war eine der Funktionen, in denen jüngere Männer erste Erfahrungen in einem öffentlichen Amt sammelten; es gab zu dieser Zeit 26 derartige Posten, später von Augustus auf 20 reduziert. Man war damit noch kein Senator, aber gewissermaßen schon Anwärter für die Mitgliedschaft in der erlauchten Körperschaft.

Ein Jahr später sehen wir L. Vinicius bereits als Volkstribun und damit als Inhaber eines echten senatorischen Amtes. Wir wissen davon nur aus einer knappen Bemerkung, die Cicero in einem Brief macht, aber diese Bemerkung ist trotzdem recht aufschlussreich. Wir befinden uns also, nicht im Jahr 50 v. Chr., wie es in jedem Asterixband heißt, sondern im Jahr 51 v. Chr. Die Spannungen zwischen den beiden herausragenden Feldherren Caesar und Pompeius nehmen spürbar zu. Caesars Tochter Iulia, die als Ehefrau des Pompeius ein Band zwischen den beiden Männern gebildet hatte, war schon 54 gestorben. Und Crassus, der gemeinsame Freund (sofern Politiker überhaupt Freunde unter anderen Politikern haben können), war 53 in Carrhae auf seinem Feldzug gegen die Parther gefallen. Gleichzeitig wurde Pompeius immer stärker von den Optimaten umworben, der konservativen „Partei“ unter den Senatoren, die ihn als Verbündeten gegen Caesar instrumentalisieren wollten, den Champion der Popularen („Volkspartei“ – die Gänsefüßchen sollen andeuten, dass unser moderner Parteibegriff herzlich ungenau ist, um die antiken Verhältnisse zu beschreiben).

51 v. Chr. war Caesar noch in Gallien mit dem gleichnamigen Krieg beschäftigt, und er war auf den Rückhalt seiner Unterstützer in Rom angewiesen, unter denen die Volkstribunen eine wichtige Rolle spielten. Deren Vorrechte waren den Optimaten ein Dorn im Auge. Mit einer Argumentation, wie sie analog auch heute in verschiedenen Staaten zunehmend populär wird, versuchte man zum Beispiel in der Senatssitzung vom 30. September des Jahres, ihr von der Verfassung geheiligtes Vetorecht zu kippen: Die Verhältnisse erfordern nun einmal ein entschiedenes Durchregieren und deshalb können wir auf solchen Schnickschnack wie *checks*

and balances jetzt keine Rücksicht mehr nehmen. – Die Volkstribunen jedoch, unter ihnen Lucius Vinicius, legten gegen den entsprechenden Senatsbeschluss ihr Veto ein, was nicht überraschen kann.

Wie groß das persönliche Risiko für Vinicius in dieser Situation war, lässt sich nicht genau sagen, aber vermutlich war es noch moderat. Zwei Jahre später jedoch wurde den caesartreuen Volkstribunen Marcus Antonius und Cassius Longinus bedeutet, „dass man für ihre Sicherheit in Rom nicht mehr garantieren könne.“ Sie setzten sich nach dieser unverhohlenen Morddrohung zu Caesar ab. Der erklärte daraufhin das Maß des Tolerierbaren für überschritten und überschritt seinerseits den Rubikon. Der Rest ist Geschichte.

Wir werden an dieser Stelle allerdings nicht diese Geschichte der folgenden Bürgerkriege komplett nacherzählen. Bleiben wir bei Lucius Vinicius. Nachdem die Caesargegner und -Mörder vollständig besiegt waren, brachen die Konflikte innerhalb des caesarianischen Lagers mit voller Schärfe auf: Marcus Antonius und Octavian, der Großneffe und adoptierte Sohn Caesars standen sich gegenüber, und beide beanspruchten die Führung für sich. Das Jahr 33 v. Chr. eröffnete Octavian im Senat mit einer scharfen Rede gegen den Rivalen, der zu diesem Zeitpunkt schon längst seine Machtbasis im Osten der römischen Welt hatte. Es ist sicher bedeutsam, dass in diesem kritischen Jahr, in dem Caesars Erbe zielgerichtet auf die finale Entscheidung hinarbeitete, Lucius Vinicius mit einem Consulat bedacht wurde, und sei es auch nur als Suffectconsul. Seine Loyalität zu Octavian, dem zukünftigen Augustus, dürfte außer Frage gestanden haben, und er steht damit am Anfang einer Kette von Viniciern bis ihn zu unserem Marcus Vinicius, die alle eine enge Bindung an die neue kaiserliche Dynastie haben.

Lucius' Suffectconsulat war zudem das Sprungbrett zu seiner nächsten Karrierestufe, der letzten, für die wir Anhaltspunkte haben: Im Jahr 27 v. Chr. war er wohl im Rang eines Proconsuls Statthalter der Provinz Asia. Nach dem vollständigen Sieg über Marcus Antonius

31/30 v. Chr. beginnt eine Phase der politischen Neuordnung; dass Augustus, wie er ab jetzt genannt wird, Vinicius in dieser Zeit auf einen so prestigeträchtigen Posten setzt, ist eine Auszeichnung und ein Vertrauensbeweis. Asia, im Westen der heutigen Türkei, nahm durch ihr ehrwürdiges Alter, ihren Reichtum und ihr kulturelles Niveau eine Spitzenstellung unter den römischen Provinzen ein.

*

Soweit L. Vinicius Senior. Sein gleichnamiger Sohn tritt wiederum als Münzmeister erstmalig mit einem Amt in Erscheinung. Er war *triumvir monetalis* im Jahr 16 v. Chr., und aus dieser Tätigkeit resultiert der sogenannte Vinicius-Denar, der die Kunst- und Architekturhistoriker erfreut. Auf dieser Münze ist nämlich ein Triumphbogen abgebildet, den wir ansonsten aus Beschreibungen kennen, von dem selbst aber in Rom nur kümmerliche Fundamentreste erhalten sind. Es handelt sich um den Partherbogen des Augustus, der errichtet wurde, um seinen diplomatischen Coup des Jahres 20 v. Chr. zu feiern. In diesem Jahr war es gelungen, die Parther zur Herausgabe der römischen Feldzeichen zu bewegen, die sich seit Crassus' katastrophaler Niederlage in ihren Händen befunden hatten.

Im Jahr 5 v. Chr. ist L. Vinicius Iunior dann Consul, und zwar wiederum lediglich Suffectconsul. Das ist nun ein wenig überraschend: Da nun bereits sein Vater Consul gewesen war, kommt er selbst aus einer Familie von consularem Rang – damit wäre er selbst eigentlich für ein echtes Consulat qualifiziert. Vielleicht war Augustus von ihm ja nicht ganz so vorbehaltlos angetan wie von seinem Vater. In Suetonius' Biografie des Augustus erfahren wir:

Seine Tochter und seine Enkelinnen ließ er sehr streng erziehen; so mussten sie sogar Wolle spinnen und es war ihnen verboten, irgend etwas heimlich zu tun oder zu sprechen, so dass es nicht ins Hofjournal hätte aufgenommen werden können. Von der

Außenwelt schnitt er sie vollkommen ab. Lucius Vinicius, einem jungen Mann aus erster Familie, schrieb er sogar einmal, dass er es wenig schicklich finde, seiner Tochter in Baiae seine Aufwartung gemacht zu haben.

(Suetonius, Augustus 64; Übers. A. Lambert)

Das mag sich zunächst harmlos anhören, um nicht zu sagen läppisch. Allerdings galt das am Golf von Neapel gelegene Baiae, der mondäne Kurort der römischen Oberschicht, als ein ausgesprochenes Sündenbabel, ein Ort mit äußerst lockeren Sitten. Wenn ein junger Mann und eine junge Frau, die nicht miteinander verheiratet waren, sich in Baiae begegneten, so war das gewissermaßen automatisch verdächtig. Obendrein lauert im Hintergrund dieser unbedeutend wirkenden, kleinen Episode eine echte Staatsaffäre. Dabei hatte Lucius Vinicius noch Glück; er hatte sich offensichtlich nicht weit genug mit Iulia eingelassen, um in ihren Untergang hineingezogen zu werden (diese Fähigkeit, die nötige Distanz zu Unruhestiftern zu halten, hat sein Vetter Marcus Vinicius später zur Perfektion vollendet, wie wir sehen werden). Um jedoch hier an dieser Stelle mit den Viniciern weitermachen zu können, ist der ganze Iulia-Komplex ausgelagert: Zunächst folgen, in Exkurs 1 nach diesem Kapitel, die Familienverhältnisse des Augustus, die, wie man wohl sagen muss, ein klein wenig unübersichtlich sind, und die wir übrigens auch im weiteren Verlauf noch öfter benötigen werden. Anschließend in Exkurs 2 dann das Thema Iulia und ihre Männer – und, der Vollständigkeit halber, ihre Tochter gleich mit.

*

Wir sind also mittlerweile bei jenem Zweig der Vinicier angelangt, der direkt zu unserem Marcus führt. Sein Großvater, dessen Namen er trägt, war schon früh ein Unterstützer des Octavianus, der ihn vom Ritter zum Senator beförderte. Dieser ältere Marcus Vinicius gehörte damit zu einer Gruppe von *homines novi*, von sogenannten „neuen“ Männern (d. h. ohne

beindruckende senatorische Familiengeschichte), die unter dem neuen Regime gezielt gefördert wurden. Gegenüber den Angehörigen der alten *nobilitas*, den führenden patrizischen und plebejischen Familien aus republikanischer Zeit, vermied Augustus zwar die offene Konfrontation – aber er behielt ein gesundes Misstrauen ihnen gegenüber.

Die enge Freundschaft zu Vinicius, die daraus entstand, bewahrte Augustus bis ins Alter:

Der Ruf, ein Spieler zu sein, schreckte ihn keineswegs, und er spielte auch noch als alter Mann ohne Hehl und Heimlichkeit [...]. Hierüber besteht keinerlei Zweifel, denn in einem eigenhändig geschriebenen Brief an Tiberius sagt er: „Ich speiste mit den gleichen Personen, mein lieber Tiberius; dazu gesellten sich noch Vinicius und der ältere Silius. Während des Essens spielten wir nach Altherrenart, gestern und heute; wir würfelten, und jedesmal, wenn einer den Hund oder einen Sechser warf, musste er für jeden Würfel einen Denar in die Mitte legen, die dann alle der wegnehmen durfte, der die Venus geworfen hatte.“

(Suetonius, Augustus 71.2; Übers. A. Lambert)

Übrigens führte diese Freundschaft, bei aller Nähe, nicht dazu, dass die Vinicier in den Patrizierstand erhoben wurden, wie es bei einigen anderen Familien durchaus der Fall war. Jedenfalls ist darüber nichts bekannt, und es wäre merkwürdig, wenn Tacitus gerade dieses Faktum ausgelassen hätte, als er sich über die Herkunft der Familie äußerte (s. o.).

Das erste Amt von Marcus Vinicius, über das wir nähere Informationen haben, war das eines kaiserlichen Legaten in Gallien um 25 v. Chr. Da dies ein Posten für jemanden im Rang eines Ex-Praetors war, muss er irgendwann vorher also schon die Praetur bekleidet haben, die zweithöchste senatorische Rangstufe unter dem Consul.

Aus dem gallischen Raum kennt man inschriftlich eine Vielzahl von Viniciern bis in spätere Jahrhunderte, die ein Zeugnis seiner Statthaltertätigkeit sind: Wenn ein Nicht Römer durch Vermittlung eines römischen Bürgers selbst das Bürgerrecht erhielt, so übernahm er auch dessen Familiennamen und war fortan ein Angehöriger derselben *gens*. Dass Marcus Vinicius, der selbst aus einer Aufsteigerfamilie kam, eine besonders liberale Haltung zur Bürgerrechtsvergabe an Gallier hatte, wäre zwar nur Spekulation, aber keine ganz haltlose. Es war ihm allerdings nicht vergönnt, seine Statthalterschaft nur mit solchen administrativen Angelegenheiten zu verbringen:

Zur gleichen Zeit bestrafte Marcus Vinicius einige Germanen, weil sie Römer, die zu Handelszwecken in ihr Land gekommen waren, festgenommen und getötet hatten. Und so gab er auch Veranlassung, dass Augustus den Titel Imperator erhielt. Ihm nämlich wurde nämlich wegen dieses Sieges und der anderen damals errungenen Erfolge sowohl ein Triumph wie auch die entsprechende Bezeichnung zuerkannt. (Cassius Dio, Römische Geschichte 53.26.4-5; Übers. O. Veh)

In den 30er- und 20er-Jahren gab es auch in Gallien selbst wiederholt Unruhen, bei denen germanische Kriegerscharen von jenseits des Rheins beteiligt waren; 16 v. Chr. wurde sogar eine ganze Legion in einer größeren Schlacht besiegt. Es war also nicht ausschließlich Drang nach grenzenloser Expansion und Weltherrschaft, sondern auf jeden Fall auch der Versuch einer dauerhaften Sicherung Galliens, als Augustus 12 v. Chr. die Eroberung der rechtsrheinischen Gebiete einleitete.

Marcus Vinicius jedoch war nach seinem Auslandsposten zunächst wieder in Rom aktiv und wurde 19 v. Chr. Suffectconsul, was auf eine besondere Vertrauensstellung bei Augustus hinweist. Denn dieses Jahr war ein Krisenjahr, nachdem auch die Jahre zuvor schon ziemlich

dramatisch verlaufen waren: 23 v. Chr. hatte es ein Mordkomplott zur Beseitigung des Augustus gegeben, in das Vertraute und Freunde aus seinem direkten Umfeld verwickelt waren. Danach folgten Hungersnöte und eine Epidemie, der zum Beispiel Marcellus, der Enkel des Augustus und als sein Nachfolger vorgesehen, zum Opfer gefallen war.

Angesichts dieser Krisen verlangte das Volk, Augustus solle sich zum Dictator ernennen lassen, was er jedoch wohlweislich vermied. Auch die etwas weniger anstößige Lösung, dann wenigstens permanent Consul zu sein, lehnte er ab. Und so war im Jahr 19 ein Consulposten vakant, den man eigentlich für Augustus reserviert hatte.

In dieser unruhigen Zeit sah ein ehrgeiziger junger Mann namens Egnatius Rufus offenbar seine Chance gekommen, nach Höherem zu streben und sogar Augustus selbst herauszufordern. Er war 21 Aedil gewesen und hatte in diesem Amt durch eine privat finanzierte Feuerwehr ungeheure Popularität erlangt. Gleich im Jahr darauf ließ er sich zum Praetor wählen und wollte jetzt, 19 v. Chr., wiederum direkt anschließend Consul werden. Ein klarer Rechtsbruch, denn zwischen beiden Ämtern war eine Karenzzeit von zwei Jahren zwingend vorgeschrieben. Als der die Wahl leitende Consul daher die ungesetzliche Kandidatur für den freien Posten nicht annehmen wollte, kam es zu schweren Krawallen. Das augusteische Regiment war also, das zeigte sich in diesen Jahren, keineswegs unerschütterlich, und so hatte Augustus auch weiterhin großen Bedarf an zuverlässigen Männern, denen er wichtige Posten anvertrauen konnte. Marcus Vinicius war als nächstes um 14/13 v. Chr. als Kommandeur bei Kämpfen in Illyricum eingesetzt, das große Teile der später als Jugoslawien bezeichneten Gebiete an der Adria umfasste (inzwischen selbst ein Fall für die Geschichtsbücher).

Circa zwei Jahre später war er Proconsul von Asia. Dieser äußerst ehrenvolle Posten, den man jeweils nur ein Jahr lang bekleidete, war inzwischen schon zu einer Art Familientradition

geworden: L. Vinicius Vater und Sohn hatten dort, wie erinnerlich, auch schon als Statthalter gewirkt.

Um das Jahr 1 v. Chr. war Marcus Vinicius wieder als Kommandeur in Illyricum im Einsatz, und in der Zeit 1-4 n. Chr. hatte er erneut den Oberbefehl am Rhein. Über diesen „gewaltigen Krieg“ lesen wir

Vinicius hatte diesen Krieg auf einigen Schauplätzen glücklich geführt, an anderen Orten erfolgreich die Stellung gehalten, und man hatte ihm deswegen die Triumphalinsignien verliehen nebst einer höchst ruhmvollen Inschrift über seine Taten.

(Velleius Paterculus, Römische Geschichte 2.104.2)

Es gibt keinen Zweifel, dass er nicht nur loyal war, sondern auch in hohem Maße fähig – diese Kombination, die ja nicht selbstverständlich ist, machte ihn zu einem der führenden Generäle unter Augustus.

*

Über die Weltereignisse in Politik und Kriegshandwerk hat Vinicius aber auch die alte Heimat nicht vergessen. Es gibt eine Inschrift, die die Finanzierung eines Straßenbaus in Cales erwähnt, die man früher dem älteren Marcus Vinicius zuschrieb, die sich aber eindeutig auf seinen Enkel bezieht. Doch auch M. Vinicius Senior muss in ähnlicher Weise als Sponsor in seiner Heimatstadt tätig geworden sein, denn man setzte ihm dort ein Denkmal mit dem Text

Für Marcus Vinicius, Sohn des Publius, nach seinem Tod durch die Bürger von ihrem eigenen Geld aus Dankbarkeit errichtet.

(CIL 10.1818)

Und das ist typisch für Familien wie die Vinicier: Auch nachdem sie in Rom angekommen waren – angekommen im rein geographischen Sinn, doch ebenso im politischen – blieben sie ihrem Ursprung verbunden und verewigten sich dort mit allerlei Bauprojekten. Aus Sicht der alten Heimat war das auch deshalb ausgesprochen nützlich, weil so selbst ein kleines Städtchen wie Cales einflussreiche Fürsprecher im Zentrum der Macht hatte.

*

Gesicherte Nachkommen des älteren M. Vinicius kennt man nur einen, seinen Sohn Publius, den Vater unserer Hauptfigur. Publius Vinicius war berühmt als Redner, die Klarheit und Geradlinigkeit seiner Reden wurde sehr geschätzt. Vor allem Seneca der Ältere, der Vater des bekannten Philosophen, erwähnt ihn lobend – und der Mann wusste, wovon er sprach, denn er war selbst ein führender Rhetoriker der Zeit. Seneca kennt auch ein reizvolles Detail, das sonst nirgendwo überliefert ist: Publius war ein großer Ovid-Fan (was politisch ein wenig pikant ist, siehe Exkurs 2).

Sein erstes bekanntes Amt war ein Statthalterposten auf dem Balkan, als *legatus Augusti pro praetore* in Thracia und Macedonia. Unter seinem Kommando diente ein junger Militärtribun aus dem Ritterstand namens Velleius Paterculus, der sich später als Historiker betätigte. Er wurde hier schon zitiert und wird in Kapitel III auch noch ausführlicher vorgestellt. In seinem Geschichtswerk, das unserem Marcus Vinicius gewidmet ist, schreibt Velleius rückblickend:

Das war am Anfang meiner militärischen Laufbahn, als ich Militärtribun war. Diesen Rang hatte ich bereits unter Deinem Vater, Marcus Vinicius, sowie unter P. Silius in Thrakien und Makedonien erhalten. Später war ich auch in Achaia, Asia und den anderen östlichen Provinzen, am Eingang und an beiden Gestaden des Schwarzen

Meeres. Und ich genieße nun die durchaus angenehme Erinnerung an so viele Ereignisse, Gegenden, Völker und Städte.

(Velleius Paterculus, Römische Geschichte 2.101.2-3)

Im Jahr 2 n. Chr. war Publius Vinicius Consul, und danach, irgendwann im Zeitraum von 7-12 n. Chr. Proconsul von Asia: Wie gesagt, eine echte Familientradition.

Alle seine bekannten Ämter fallen damit in die Zeit des Augustus, der 14 n. Chr. starb. In der Regierungszeit des Tiberius sind keine militärischen oder politischen Posten mehr bekannt, obwohl er definitiv auch da noch unter den Lebenden weilte. Es gibt jedoch keinen Grund für die Annahme, dass Publius unter dem neuen Herrscher in Ungnade gefallen sein könnte, insbesondere, wenn man die Karriere seines Sohnes bedenkt.

Es ist wohl eher so, dass Publius Vinicius mit seiner Rolle als Redner vollauf zufrieden war und nicht nach spektakulären Kriegstaten oder Dergleichen strebte. Dieser Trend, weg vom Vorbild des echten Haudegens, der der ältere Marcus Vinicius war, setzt sich beim Enkel übrigens noch stärker durch.

Die Bezeichnung Redner ist aber ein wenig unspezifisch und gibt für moderne Leser kein vollständiges Bild: Zwar gab es mancherlei Gelegenheiten, rhetorische Fertigkeiten zu demonstrieren, gerade etwa im Senat. Aber bei Weitem das wichtigste Einsatzgebiet der Beredsamkeit war vor Gericht. Die Römer waren ungeheuer prozessfreudig, und die gesamte männliche Oberschicht, Senatoren wie Ritter, verbrachte in verschiedenen Funktionen – Richter, Geschworener, Anwalt – einen erheblichen Teil ihrer Zeit mit juristischen Angelegenheiten. Da es keine Staatsanwaltschaft gab, wurden stets beide Seiten von eigenen Anwälten vertreten, auch in Strafprozessen. Auch beispielsweise jemand wie Ovid verbrachte erhebliche Zeit als Geschworener, wenn er nicht gerade dichtete oder in einen Skandal verwickelt war (siehe Exkurs 2).

Publius Vinicius kann daher mit Fug und Recht auch als Anwalt bezeichnet werden, das verleiht dem Bild mehr Konturen. Ein Prozess, von dem wir konkret wissen, ist die Affäre Votienus Montanus. Der Mann war selbst ein bekannter Redner und stammte aus Narbo im Süden Galliens, dem heutigen Narbonne. Von eben dieser seiner Heimatstadt wurde er abscheulicher Vergehen bezichtigt. Daher wurde er auf Wunsch der örtlichen Honoratioren durch Publius Vinicius in Rom vor Tiberius angeklagt. Die Hintergründe kennen wir leider nicht, vermutlich handelte es sich um lokale Querelen, für die vor allem die griechischen Städte im Osten des Reiches berüchtigt waren, die aber auch im Westen vorkamen. Jedenfalls wurde Votienus 25 n. Chr. wegen Majestätsbeleidigung verurteilt und in die Verbannung geschickt, wo er einige Jahre später starb. Interessant wäre es auch, zu erfahren, warum die Narbonenser ausgerechnet Publius Vinicius als ihren Anwalt wählten. Denkbar wäre zwar, dass einfach sein hervorragender Ruf ausschlaggebend war, aber vielleicht gab es einen spezifischen Grund: Wie berichtet, hat die gallische Statthalterschaft des älteren Marcus Vinicius ihre Spuren in der Bevölkerung hinterlassen, gerade auch im Süden. Es ist gut möglich, dass dabei auch Klientelbindungen entstanden sind, die für die römische Gesellschaft so typisch waren. Vielleicht sahen führende Einwohner von Narbo in den Viniciern ihre Patrone, an die man sich ganz selbstverständlich wandte, wenn man in Rom etwas erreichen wollte.

*

Über die Mutter von Marcus Vinicius wissen wir nichts. Übrigens auch nichts über seine Großmutter väterlicherseits; die Frauen der Vinicier sind in den Quellen generell unterbelichtet. Ein wichtiger Grund dafür dürfte sein, dass es einfach keine Skandale gab, dass diese Frauen niemals in irgendwelche sensationellen Geschichten verwickelt waren. Das ist sicher einerseits erfreulich, andererseits erschwert es die historische Rekonstruktion erheblich.

Die Dürftigkeit der Überlieferung gilt auch für das Ehe- und Liebesleben von Marcus Vinicius selbst. Bekannt ist, dass er im Jahre 33 von Tiberius mit seiner Enkeltochter Livilla verheiratet wurde, einer Tochter des Germanicus, Neffe und Adoptivsohn des Kaisers und zu diesem Zeitpunkt schon seit 14 Jahren tot. Das sehen wir uns noch ausführlicher in Kapitel VII an. Immerhin ist es diese Eheschließung, die ihm die zweifelhafte Ehre einbrachte, Caligulas Schwager zu sein!

Aber eine simple Rechnung zeigt, dass hier eine Lücke klaffen muss. Marcus wurde um 5 v. Chr. geboren; er dürfte Anfang 20 eine erste Ehe eingegangen sein, also knapp zwei Jahrzehnte von der Ehe mit der Prinzessin aus dem Kaiserhaus. Eine Heirat in diesem Alter entspräche jedenfalls dem Üblichen. Als Ehe-Verweigerer hätte Marcus in der römischen Oberschicht als Sonderling gegolten, der sich den Pflichten zur Familiengründung und Produktion von Nachkommen entzieht, was ein ausgesprochenes Karrierehindernis gewesen wäre. Vermutlich gab es also vor Livilla (mindestens) eine weitere Ehefrau. Sie könnte im Jahr 33 bereits verstorben sein, oder diese erste Ehe wurde geschieden, um Tiberius' Heiratsplan umsetzen zu können. Wir wissen all das leider nicht.

*

Etwas sicherer ist die Aussage, dass Marcus vermutlich zwei Schwestern hatte. Allerdings bleibt auch hier eine Unsicherheit, eine oder beide könnten auch Cousinsen von ihm gewesen sein. Der Einfachheit halber bleiben wir jedoch bei der Standardversion, wonach sie seine Schwestern waren.

Die eine dieser Vinicias war mit Gaius Annius Pollio verheiratet. Die Annii sind eine plebejische Familie, die seit dem dritten vorchristlichen Jahrhundert in der römischen Politik aktiv war. Berüchtigt war Annius Milo, der 52 v. Chr. seinen Gegenspieler Clodius ermordete, und zwar mit einer derart lächerlichen Rechtfertigung, dass nicht einmal seine

mächtigen Optimatenfreunde ihn hinterher herauspauken konnten. Im Vergleich dazu war Annius Pollio ein unauffälliger Typ; vermutlich im Jahr 22 n. Chr. wurde er Suffectconsul. Aus seiner Ehe mit Vinicia ging ein Sohn namens Lucius Annius Vinicianus hervor. Dieser Neffe wird im Leben von Marcus Vinicius noch eine wichtige Rolle spielen. Und die Linie lässt sich noch eine Generation weiter verfolgen: L. Annius Vinicianus hatte zwei Söhne, der eine wiederum Annius Vinicianus genannt, der andere wie sein Großvater Annius Pollio.

(Hier kennen wir sogar Ehepartnerinnen, siehe Stammbaum!)

Die zweite Vinicia war vermutlich mit Lucius Arruntius Camillus Scribonianus verheiratet, der im Jahr 32 Consul war. Sein leiblicher Vater war Furius Camillus (cos. 8 n. Chr.); er war jedoch von Lucius Arruntius (cos. 6 n. Chr.) adoptiert worden. Diese Praxis war in der römischen Aristokratie verbreitet, wobei wir in diesem konkreten Fall (wie meist) die Gründe nicht kennen; Arruntius hatte jedenfalls auch zwei leibliche Söhne.

Das Auftauchen der beiden Arruntier im familiären Umfeld von Marcus ist sehr bemerkenswert. Es ist das erste Mal, dass wir im Dunstkreis der sonst so kaisertreuen Vinicier echte Oppositionelle antreffen. Lucius Arruntius war ein ferner Nachfahre von gleich zwei Größen der Bürgerkriegsära, Pompeius und Sulla. Die Gegnerschaft zum Haus der Caesaren lag ihm quasi schon im Blut, und er schaffte es, Tiberius auch gleich bei dessen Regierungsantritt zu beleidigen. Dieser Linie blieb er auch danach treu, er war quasi der Kopf der Opposition im Senat.

Und wie der Vater, so der Sohn – auch wenn es hier ein adoptierter Sprössling ist, was eine genetische Veranlagung als Erklärung ausschließt. Auch Camillus Scribonianus war kein Freund des iulisch-claudischen Hauses.

Wie herzlich der Umgang innerhalb von Marcus Vinicius' erweitertem Familienkreis gewesen ist, können wir überhaupt nicht abschätzen. Aber eines lässt sich schon jetzt mit

Sicherheit festhalten, bevor wir in späteren Kapiteln in die Details eintauchen: Der Anhang seiner Schwestern dürfte Marcus so manche schlaflose Nacht bereitet haben.

*

Wir wollen an dieser Stelle einen raschen Seitenblick auf zwei andere Familien werfen, von denen einzelne Vertreter im Umfeld um Marcus Vinicius in den späteren Kapiteln immer wieder auftreten werden: die Aemilier und die Domitier.

In Kapitel I wurde betont, dass der römische Senat nicht mit einem modernen Parlament verwechselt werden darf, und weiter oben im vorliegenden Kapitel wurde zudem gesagt, dass man von den beiden „Parteien“ der späten Republik nur in Anführungszeichen sprechen sollte – mit modernen Parteien, die sich durch feststehende Programmatik und organisierte Mitgliederschaft auszeichnen, haben sie nichts zu tun.

Augustus hat zudem darauf hingearbeitet, den alten Gegensatz zwischen Popularen und Optimaten tunlichst zu entschärfen, und er war zu Marcus Vinicius' Zeiten im Prinzip obsolet. Zwar gab es noch einzelne überlebende Vertreter dieser beiden Strömungen. Aber der Versuch einiger moderner Historiker, politische Krisen in den Zeiten von Augustus und Tiberius auf weiterhin im Untergrund vor sich hingrummelnde Gegensätze von Popularen und Optimaten zurückzuführen, ist eher Spekulation, die das Quellenmaterial überstrapaziert.

Wichtiger waren die großen Familien. Sie bildeten teilweise ein Element, das der Politik eine gewisse Kontinuität verlieh, und waren dadurch lose (!) mit unseren Parteien vergleichbar.

Dass beispielsweise die Vinicier über Generationen eine Linie verfolgten, die zu Caesar und seinen beiden Nachfolgern Augustus und Tiberius loyal war, haben wir schon mehrfach festgestellt.

Doch während die Vinicier zu den typischen Aufsteigerfamilien gehörten, die erst in der Umbruchszeit von später Republik und beginnendem Prinzipat nach oben kamen, standen die Aemilier am anderen Ende der Rangskala römischer Clans: Sie waren ein uraltes patrizisches

Geschlecht, eines der ältesten, und wurden zu den fünf *gentes maiores* gezählt, den angesehensten Familien überhaupt.

Das Markenzeichen der Familie waren Luxus und aufwendige Repräsentation; man lebte elegant und kultiviert. Wobei man sagen muss, dass dieser Lebensstil auch seinen Preis hatte, wortwörtlich zu verstehen, und zu Marcus Vinicius' Zeiten waren verschiedene Zweige der *gens* mittlerweile finanziell recht klamm. Die kultivierten und vornehmen Sitten der Aemilier machten sich jedoch auch politisch bemerkbar, sie waren Meister in der Kunst des politischen Ausgleichs.

Doch obwohl sie über Jahrhunderte zu den tonangebenden senatorischen Familien der Republik gehört hatten, haben sie – wie andere *gentes* aus der Hocharistokratie auch – mit der neuen monarchischen Ordnung relativ schnell ihren Frieden geschlossen. Und das trotz der Entmachtung des Senats, die damit einherging. Augustus seinerseits erkannte, dass die Einbindung der Aristokratie in seinem Interesse lag (der Konfrontationskurs Caesars war jedenfalls sehr eindeutig gescheitert), und so sehen wir Aemilier auch weiterhin in politischen Spitzenpositionen. Als Marcus Antonius und Octavian im Jahre 43 v. Chr. daran gingen, mit einem Dreierbündnis die Geschicke des Staates zu bestimmen, war ihr dritter Mann Marcus Aemilius Lepidus, der sich schon zuvor als Caesarianer profiliert hatte – er hatte 49 als Praetor die Ernennung Caesars zum Dictator vorangetrieben.

Sein Großneffe, ebenfalls des Namens Marcus Aemilius Lepidus (cos. 6 n. Chr.), war der Sohn von Marcella der Jüngeren, einer Nichte des Augustus. Dieser soll kurz vor seinem Tod sogar erklärt haben, Aemilius Lepidus sei einer jener Männer, die *capax imperii* wären – zur Herrschaft befähigt, mithin ein potenzieller Nachfolger. Im selben Zusammenhang hat er auch Lucius Arruntius erwähnt (den Adoptivvater von Marcus Vinicius' Schwager Arruntius Camillus). Allerdings mit einem charakteristischen Unterschied: Aemilius Lepidus sei

„geeignet, aber nicht geneigt“, während er Lucius Arruntius durchaus zutraute, er wäre im Zweifelsfall „nicht abgeneigt, es zu versuchen.“

Jedenfalls war Aemilius Lepidus unter Tiberius, dem tatsächlichen Nachfolger, ein enger und loyaler Vertrauter des Kaisers. Man hat ihn geradezu als „Anführer der Tiberiuspartei“ im Senat bezeichnet. Tiberius übrigens hat sich seinerseits durch finanzielle Unterstützung für die politische revanchiert, denn (siehe oben) die materielle Lage von Aemilius Lepidus war nicht ganz so beeindruckend wie der ehrwürdige Ruf seiner Familie.

Die große Nähe zum Kaiserhaus machte sich auch durch Eheschließungen bemerkbar: Seine Tochter Aemilia Lepida war mit einem Sohn von Germanicus verheiratet, dem Neffen des Tiberius. Und sein Sohn, der (verwirrend, aber leider nicht zu ändern) wieder Marcus Aemilius Lepidus hieß, war mit der Germanicustochter Iulia Drusilla verheiratet. Er war ein enger Freund von Annus Vinicianus, dem Neffen von Marcus Vinicius. Wichtiger ist noch eine weitere Verbindung zu Vinicius, denn dieser war ja mit Iulia Livilla verheiratet, einer Schwester von Drusilla und Caligula. Der jüngere Aemilius Lepidus und Marcus Vinicius waren also das, was der Volksmund mit dem nicht sehr schönen Wort Schwippschwager bezeichnet.

In groben Umrissen lassen hier so engere Beziehungen zwischen zwei Familien erahnen, die beide in das Umfeld der Dynastie gehören – leider sind die meisten Einzelheiten heute nicht mehr greifbar, zum Beispiel, weil wir wie bereits beklagt über die Ehefrauen der Vinicier nichts wissen.

*

Als Kontrastprogramm zu den Aemiliern sollen uns die Domitier dienen. Sie haben zwar auch schon in Zeiten der Republik zu den führenden Clans gehört, aber hatten lediglich Plebejierstatus und waren erst seit dem 4. Jh. v. Chr. in Erscheinung getreten.

In den Ereignissen rund um Marcus Vinicius wird uns zum Beispiel später noch ein Gnaeus Domitius Corbulo begegnen, der ein bedeutender Heerführer in der Zeit Neros werden sollte. Er war der Halbbruder von Milonia, der Ehefrau Caligulas. Diese soll ihren Einfluss auf den Ehemann geltend gemacht haben, um Corbulo im Jahr 39 ein Suffectconsulat zu verschaffen. Corbulos Tochter Domitia Longina war später in zweiter Ehe mit Domitian verheiratet, dem jüngeren Sohn Vespasians, der später ebenfalls ein bedeutender General der neronischen Zeit war – und der die nächste Dynastie gründete, als mit Nero das iulisch-claudische Kaiserhaus untergegangen war. Eine weitere familiäre Querbeziehung zu Marcus Vinicius besteht darin, dass Corbulos andere Tochter, die einfach Domitia genannt wurde, mit seinem Großneffen Annius Vinicianus verheiratet war.

Ein anderer Zweig der Domitier, der den Beinamen Ahenobarbus trug, war allerdings mindestens ebenso eng mit den Geschicken des iulisch-claudischen Hauses verwoben, und somit auch mit denen von Marcus Vinicius. Lucius Domitius Ahenobarbus (cos. 16 v. Chr.) war eine Zeit lang Befehlshaber des Heeres in Germanien und schlug sich mit wenig Erfolg mit den Cheruskern herum; er war auf diesem Posten der direkte Vorgänger von Marcus Vinicius, dem Großvater unseres Helden. Das ist ein eher zufälliges Zusammentreffen, weit bedeutsamer war Folgendes: Domitius war, so muss man leider sagen, ein ausgesprochen ekelhafter Mensch mit einem Hang zur Grausamkeit. Obendrein kam er aus einer Familie mit einem nicht gerade sympathischen Zug von Opportunismus: Sein Großvater war ein erbitterter Caesargegner gewesen, sein Vater Decimus Domitius Ahenobarbus wahrscheinlich sogar einer der Caesarmörder – was ihn nicht hinderte, sich nach erfolgter Mordtat erst dem Caesarianer Marcus Antonius anzuschließen, um dann buchstäblich in letzter Sekunde noch einmal die Seiten zu wechseln: Direkt vor der entscheidenden Schlacht bei Actium entdeckte Decimus sein Herz für die Sache Octavians.

Dennoch – oder gerade deswegen? – wurde Lucius Domitius mit Antonia der Älteren verheiratet, einer Nichte des Augustus (sie war die Tochter von Augustus' Schwester Octavia und Marcus Antonius). Und mit Antonia hat er drei Kinder in die Welt gesetzt, die von ihm das wenig einnehmende Wesen geerbt haben, und die zudem mit großem Selbstbewusstsein und Ehrgeiz ausgestattet waren; ihre direkte, wenn auch etwas ferne Blutsverwandtschaft mit Augustus war ihnen äußerst präsent.

Gnaeus Domitius Ahenobarbus, der Sohn von Lucius, wurde im Jahr 32 n. Chr. ordentlicher Consul, sogar ganzjährig, also ohne seinen Posten für einen Suffectconsul räumen zu müssen – was eine besondere Ehre war und vielleicht mit einer schweren Staatskrise im Jahr zuvor zusammenhängt (mehr dazu in Kapitel VI). Tiberius hatte ihn schon vier Jahre zuvor mit Agrippina der Jüngeren verheiratet, der dritten Schwester Caligulas. Sie war in ihrem Ehrgeiz und ihrem Bewusstsein kaiserlich-iulischer Abstammung mit Sicherheit die ideale Ergänzung für ihren Ehemann. Auch Gnaeus Domitius war somit ein Schwippschwager von Marcus Vinicius. Und da Gnaeus so widerlich wie sein Vater Lucius gewesen sein soll, kann man wohl nicht von allzu viel familiärer Herzlichkeit in diesem Fall ausgehen. Aus der Verbindung von Gnaeus Domitius Ahenobarbus und Agrippina Minor ging ein Knabe hervor, der später als Kaiser Nero zum Sargnagel der ganzen Dynastie werden sollte. Angeblich, so will es jedenfalls Suetonius wissen, soll der eigene Vater bei der Geburt des Knaben schon entsprechend düstere Prophezeiungen von sich gegeben haben – unter Hinweis darauf, wer seine Eltern seien. Nun ja. Wenn man liest, wie Domitius ansonsten vollkommen unbekümmert eine Schandtat an die andere reiht, aus nichtigem Anlass Leute misshandelt oder sogar umbringt, kommt einem dieses Maß an Selbsterkenntnis und -Kritik recht unglaublich vor.

Das kleine Familienporträt der Domitii Ahenobarbi wäre aber unvollständig ohne die beiden Schwestern von Gnaeus Domitius, Domitia und Domitia Lepida. Was üblen Charakter und

Ehrgeiz angeht, so standen sie ihrem Bruder in nichts nach, und beide waren mit ihrer Schwägerin Agrippina d. J. herzlich verfeindet. Das Verhältnis von Domitia, der ältesten der drei Geschwister, zu ihrem eigenen Bruder war wohl auch nicht optimal; ihn überzog sie zum Beispiel mit einem Gerichtsverfahren – es ging um Geld, worum sonst. Seine jüngere Schwester Domitia Lepida dürfte Gnaeus Domitius etwas näher gestanden haben, ein Umstand, den sich wohl seine Gegner zunutze machten:

Kurz vor Tiberius' Tod wegen Majestätsbeleidigung, wiederholten Ehebruchs und Blutschande mit seiner Schwester Lepida angeklagt, entging er infolge des Thronwechsels der Verurteilung und starb dann an Wassersucht in Pyrgi.
(Suetonius, Nero 5; Übers. A. Lambert)

Die Inzestvorwürfe gehörten zum Standardrepertoire einer juristischen Schlammschlacht und man muss sie nicht glauben, jedenfalls ging Domitia Lepida offensichtlich unbeschadet aus dieser Episode hervor.

Ihr Ehemann entstammte einem vornehmen Geschlecht, vom Rang her vergleichbar den Aemiliern, und trug den eindrucksvollen Namen Marcus Valerius Messala Barbatus. Er starb vermutlich schon recht bald nach der Heirat im Jahr 15 n. Chr., jedenfalls scheint er nie bis zum Consulat gelangt zu sein und man hört man von ihm auch sonst nichts mehr – ganz im Gegensatz zu der Tochter, die aus dieser Verbindung hervorgegangen ist: Messalina. Von ihr hat nun wirklich jeder schon gehört, auch (oder gerade) wenn man seine Romkenntnisse ausschließlich aus Hollywood bezieht. Auch wir kommen auf sie zurück, versprochen.

*

In diesem Kapitel sollte es um die Herkunft des Marcus Vinicius gehen, seine Familie und deren Umfeld. Wie man sieht, lässt sich tatsächlich so Manches darüber sagen. Ein Punkt

muss aber zum Schluss noch angesprochen werden: Der lateinische Begriff *familia* ist mit unserer „Familie“ nicht deckungsgleich, und für das moderne Konzept der Vater-Mutter-Kind-Kernfamilie gab es bei den Römern nicht einmal eine direkte Entsprechung.

Familia meint bei den Römern vielmehr die Hausgemeinschaft, die Summe aller Menschen, die unter einem Dach und unter der *patria potestas* des Haushaltsvorstandes lebten. Zur Familie des Marcus Vinicius in diesem Sinn gehören daher auch seine Sklaven und Freigelassenen. Über sie erfahren wir in der literarischen Überlieferung nichts, aber zum Glück gibt es ja auch Inschriften!

Sklaven erhielten bei der Freilassung das römische Bürgerrecht und den Namen ihres ehemaligen Besitzers, sie waren also fortan auch Mitglieder seiner *gens*. Das macht es überhaupt erst möglich, solche Beziehungen zwischen Herren und ehemaligen Sklaven in Inschriften relativ leicht zu identifizieren. Wobei das Fehlen einer Datierung im modernen Sinn andererseits die Sache dann wieder erschwert. Wenn wir auf einem Grabstein die drei Namen finden

Marcus Vinicius Gaha, Freigelassener des Marcus.

Marcus Vinicius Kaiettanus, Freigelassener des Marcus, er lebte XV Jahre.

Marcus Vinicius Felix, Freigelassener des Marcus.

(CIL 6.28961)

so stammen alle drei wohl aus demselben Haushalt – aber es könnte sowohl der unseres Marcus Vinicius sein als auch der seines Großvaters. Ähnlich bei diesem Beispiel:

Hier liegen die Knochen von Publius Vinicius Nicias, Freigelassener des Publius.

Vinicia Chelido, Freigelassene des Marcus, hat sich und ihrem Ehemann [diesen Stein] gewidmet.

(CIL 6.28962)

Hier könnte die Freilassung der beiden Ehepartner auf Marcus und seinen Vater Publius zurückgehen – oder es handelt sich um Großvater und Urgroßvater unserer Hauptperson. Eindeutig ist der Fall bei einem gewissen Thales. Er war unter Claudius *nomenclator a censibus*, eine Art Sekretär, der den Kaiser beim Census unterstützte. Wörtlich übersetzt ist ein *nomenclator* ein Namen-Nenner, also jemand, der sich Gesichter merken konnte und seinem Herrn die Namen ins Ohr flüsterte. Ein solcher Posten war eine Vertrauensstellung, weil damit auch eine Kontrolle über den Zugang verbunden war. Mit vollem Namen nannte er sich „Tiberius Claudius Thales Vinicianus, Freigelassener des Kaisers, *nomenclator a censibus*“ (CIL 6.8938), woraus man Folgendes rekonstruieren kann: Er war ein Sklave von Marcus Vinicius und hatte diesen Status noch, als Vinicius im Jahr 46 starb. Als Teil der Erbmasse kam er dann in den kaiserlichen Haushalt und wurde von Claudius später freigelassen. Daran ist nichts Überraschendes; es war üblich, dass auch der Kaiser von Aristokraten zum Miterben eingesetzt wurde, gerade bei Männern wie Vinicius, die ein enges Verhältnis zum Herrscher hatten. Bei Marcus Vinicius dürfte Thales zuvor eine ähnliche Funktion als Sekretär gehabt haben. Heute realisieren wir automatisierte Gesichtserkennung mittels Videotechnik – der *nomenclator* ist die antike Variante davon.

Das vermutlich schönste und interessanteste Beispiel eines Grabdenkmals von Freigelassenen der Vinicier ist ein Altar, der heute im Museo Archeologico Nazionale in Florenz aufbewahrt wird, er stammt aber ursprünglich aus Rom. Die Vorderseite zeigt ein Ehepaar, das sich bei den Händen hält; die beiden Seiten sind mit tanzenden Mänaden dekoriert und die Rückseite

mit einem Adler und weiteren symbolischen Darstellungen. Auf allen vier Seitenflächen ist dieselbe Inschrift wiederholt:

Marcus Vinicius Corinthus hat [diesen Altar] für Vinicia Tyche und sich selbst gemacht.

(CIL 6.28960)

Die beiden sind nicht explizit als Freigelassene bezeichnet, aber ihre Namen mit jeweils römischen und griechischen Elementen sind typisch für ehemalige Sklaven, die ihre griechischen Sklavennamen in Freiheit als Cognomen weiter führten.

Vinicia Tyche ist vermutlich zuerst gestorben, da Corinthus als der Auftraggeber des Grabdenkmals fungiert. Eine weitere Inschrift, die nachträglich zwischen den Figuren der Eheleute angebracht wurde, deutet auf eine spätere Nutzung: Eine Vinicia Glaphyra, vermutlich eine Tochter von Corinthus und Tyche, widmet darin den Altar ihrem eigenen Sohn, Marcus Vinicius Castus.

Corinthus präsentiert sich auf dem Relief als römischer Bürger in Toga, wie es ihm nach seiner Freilassung zusteht. Ungewöhnlich, ja geradezu einzigartig ist hingegen das Gewand von Vinicia Tyche: Ihre Tunica hat zwei kreisrunde Ausschnitte, die die Brüste freilassen. Nun traut man den Römern ja gerne jede Form von Sittenlosigkeit zu, aber für eine solche lockere Mode gibt es dann doch keinen anderen Beleg. Und obwohl der Altar schon lange bekannt und publiziert ist, hat die Fachwelt es früher vorgezogen, von der eigenartigen Gewandung keinerlei Notiz zu nehmen.

Erst die Althistorikerin Kim Beerden und ihr Kollege Frederick Naerebout von der Universität Leiden haben sich 2011 des Themas angenommen; ihre Schlussfolgerung ist ebenso einfach wie überzeugend: Vinicia Tyche war eine *nutrix*, also eine Amme, die sich

hier in Berufskleidung präsentiert. Der Beruf ist aus schriftlichen Quellen gut bekannt und wurde üblicherweise von Sklavinnen oder Freigelassenen ausgeübt. Tyche könnte Kinder aus der Familie der Vinicier gestillt haben; sie könnte aber auch, insbesondere nach der Freilassung, als Freiberuflerin für beliebige andere Familien gearbeitet haben.

Das alles wissen wir leider nicht sicher, wobei das Auftreten des Vornamens Marcus zeigt, dass ein Marcus Vinicius der ehemalige Eigentümer war. Hinzu kommt erstens, dass man aufgrund von Eigenheiten der Frisur Tyches eine grobe Einordnung in die tiberisch-claudische Zeit vorgeschlagen hat. Und zweitens, dass Corinthus und Tyche sich einen ziemlich aufwendigen und teuren Altar leisten konnten, was darauf hindeutet, dass sie die Freiheit schon mit einem ansehnlichen finanziellen Polster begannen, wie es bei einer Herkunft aus einem so bedeutenden Haus auch zu erwarten wäre.

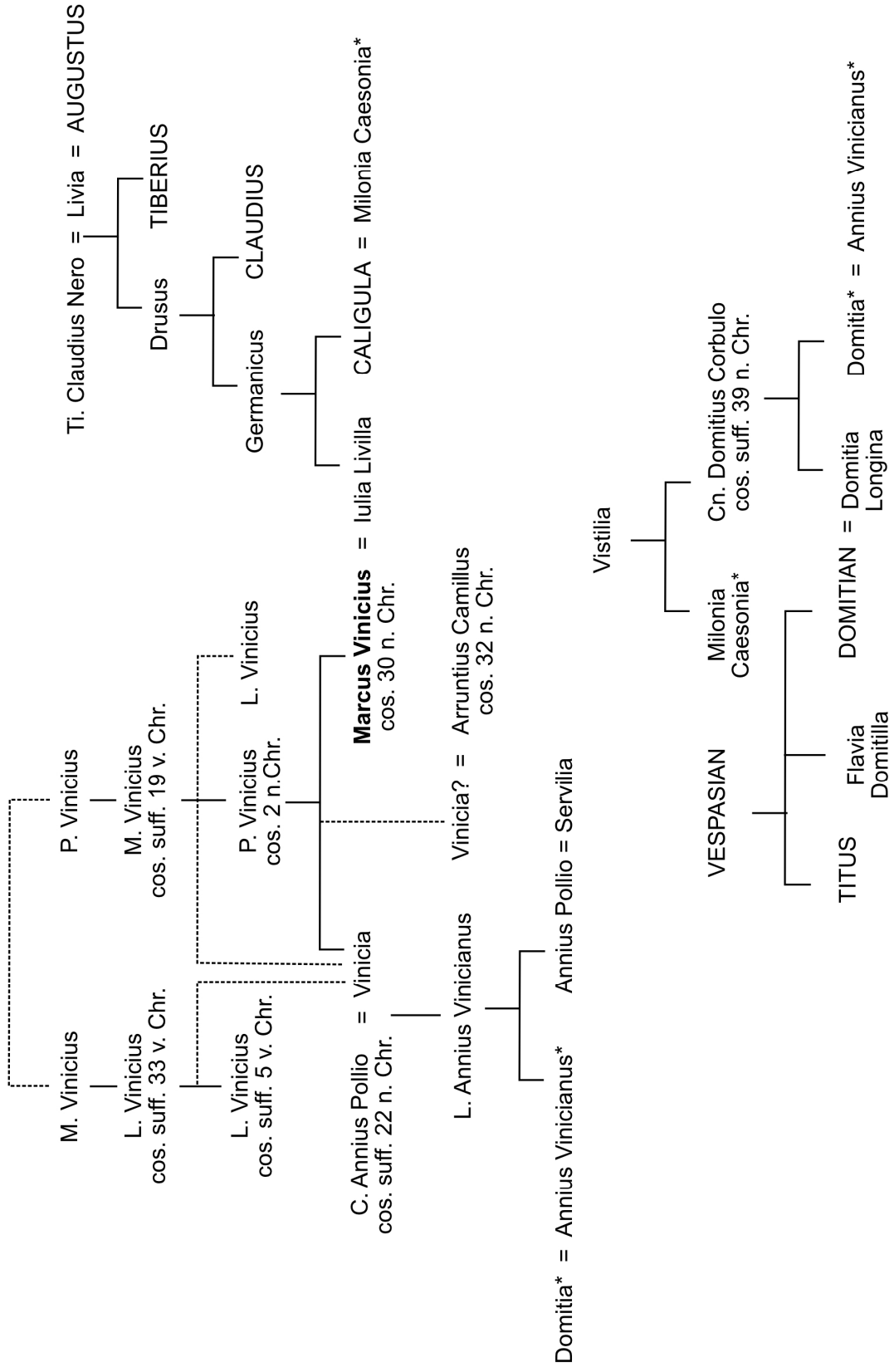
War ihr Patron also unser Marcus Vinicius? Das ist nicht zu beweisen, aber auch nicht völlig unplausibel. Und wenn Marcus Vinicius jemals selbst Bedarf für eine Amme gehabt haben sollte, dann würde das für ein (früh verstorbenes?) Kind sprechen, aus welcher Ehe auch immer.

*

Und mit der Erkenntnis, dass epigraphisches Material uns viele Aspekte der antiken Wirklichkeit enthüllt, über die die großen Historiker sich ausschweigen, sind wir schon mitten in der Fragestellung des nächsten regulären Kapitels: Woher wissen wir das alles eigentlich, und was sollen wir glauben?

*

Literatur: ATKINSON 1958, BABLITZ 2007, BAUMANN 1992, BEERDEN & NAEREBOUT 2011, BERRY 2015, CANFORA 2001, CHRIST 1984, CONNALL 2014, HÖLKESKAMP 1993, KIENAST 2009, KOLB & FUGMANN 2008, McDONALD 2012, PENNER 2013, SIMONS 2000, SOLIN 1986, SYME 1933, 1939, 1955, 1962, 1986, 1989, THOMASSON 2009, VOGEL-WEIDEMANN 1982a, b



Exkurs 1: Die iulisch-claudische Dynastie – Versuch eines Stammbaums

Drei Götter bildeten das Herz der römischen Religion, ein männlicher und zwei weibliche: Jupiter, Iuno und Minerva wurden gemeinsam auf dem Kapitol verehrt, sie heißen deshalb auch die Kapitolinische Trias.

Deshalb konnte den Zeitgenossen die Symbolik nicht entgehen, die darin lag, dass die von Augustus begründete Dynastie auch auf genau eine solche Trias zurückging: Zusammen mit Augustus bildeten seine Ehefrau Livia und seine Schwester Octavia den Kern des neuen Herrscherhauses.

Angefangen hatte allerdings alles mit Iulius Caesar, der Bezug auf ihn war eine wesentliche Quelle der Legitimation für Augustus. Er und seine Schwester waren Enkel von Caesars Schwester Iulia; hinzu kam die Adoption, die Caesars Großneffen auch in rechtlicher Hinsicht von einem Octavier zu einem Iulier machte.

Natürlich haben auch andere Individuen und Familien genetisch zur Dynastie beigetragen, dies gilt insbesondere für zwei Männer: Zum einen Marcus Antonius, der erst Rivale, dann Verbündeter und schließlich Todfeind von Augustus war. Zum anderen sein treuester Freund und langjähriger Helfer Marcus Vipsanius Agrippa.

Das Kernproblem der Dynastie war allerdings folgendes: Augustus und Livia hatten beide Kinder – aber keine gemeinsamen. Die Nachkommen des Augustus gehen auf eine frühere Ehe mit Scribonia zurück, die der Livia auf ihre erste Ehe mit Tiberius Claudius Nero. Damit setzte sich das iulisch-claudische Haus aus Mitgliedern zusammen, die echte Iulier waren, und solchen, die lediglich Claudier waren. Der spätere Kaiser Tiberius war zum Beispiel, als Sohn Livias und ihres ersten Mannes, claudischer Abstammung, er wurde aber immerhin von Augustus adoptiert und galt dadurch als Iulier. Kaiser Claudius hingegen, ein Enkel Livias, blieb das versagt; er war bis an sein Lebensende „nur“ Claudier.

Insgesamt ist der Stammbaum dieser Dynastie sehr unübersichtlich, sie übertrumpft darin alle nachfolgenden römischen Kaiserhäuser. Nun ist Unübersichtlichkeit eigentlich schwer zu quantifizieren, aber folgender Vergleich zeigt das Ausmaß der Verworrenheit ganz gut: Um einen Überblick über die wichtigsten Verwandtschaftsverhältnisse der ersten Dynastie zu bekommen, muss man ungefähr so viele Personen im Blick behalten wie für die nachfolgenden drei Dynastien – Flavier, Adoptivkaiser, Severer – zusammen.

Mehrere Faktoren haben zu dieser Komplexität beigetragen. Da sind zum einen die Verwandtenehen, die dazu führen, dass sich die Äste des Stammbaums in vielfältiger Weise kreuzen. Das Ausmaß der Inzucht war allerdings niemals so stark wie etwa bei den Habsburgern, die dafür ja regelrecht berühmt sind, und auch Ehen zwischen Bruder und Schwester, im alten Ägypten durchaus üblich, kamen nicht vor.

Ein weiterer verkomplizierender Faktor sind die mehrfachen Ehen. Im Gegensatz zu orientalischen Herrschern waren römische Kaiser zwar zu jedem Zeitpunkt brav nur mit maximal einer einzigen Frau verheiratet, wie jeder andere männliche Bürger auch. (So viel zum Thema „die Kaiser führten sich wie Götter auf und konnten sich alles herausnehmen“). Allerdings haben sie oft mehrere Frauen nacheinander geheiratet; ein Phänomen, das als „serielle Polygamie“ bekannt ist und bei Spitzenpolitikern unserer Tage auch mit einer durchaus bemerkenswerten Häufung vorkommt. Ehescheidungen waren einfach zu bewerkstelligen, und auch für die Frauen der Dynastie kam es häufig vor, dass sie mehr als einen Ehemann vorzuweisen hatten.

Ein Aspekt, der im europäischen Mittelalter und der frühen Neuzeit häufig in den Stammbäumen auftaucht, in Rom allerdings gar nicht, sind uneheliche Kinder. Sie muss es gegeben haben, keine Frage, insbesondere wenn ihre Mütter Sklavinnen waren, die ihrem Herrn auch im Schlafzimmer zu Diensten sein mussten. Man kann vermuten, dass sich unter den Freigelassenen römischer Aristokraten, natürlich auch solcher aus dem Kaiserhaus, auch

eine gewisse Anzahl von unehelichen Kindern befand. Aber sie tauchen niemals offiziell oder auch nur halboffiziell auf und spielten damit im politischen Spiel auch keine Rolle.

Dafür gab es in Rom eine Angewohnheit, die in nachfolgenden Epochen nur eine marginale Rolle spielte, bei den Römern aber exzessiv praktiziert wurde: die Adoption. Auch daraus resultieren zusätzliche Querverbindungen, die einen ohnehin unübersichtlichen Stammbaum noch unübersichtlicher machen. Sie sind deshalb, mit Ausnahme der allerersten (Caesar – Augustus), hier auch nicht mit eingezeichnet, das Ganze ist so schon kompliziert genug.

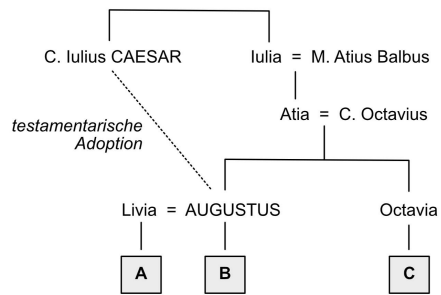
Die politische Brisanz dieses wild um sich wuchernden Stammbaums lag darin, dass es einen recht großen Kreis von ambitionierten Aristokraten gab, die – wie entfernt auch immer – einen Anspruch auf die Macht zu haben glaubten. Wenn ein Kaiser starb, ohne dass ein leiblicher und erwachsener Sohn als quasi selbstverständlicher Nachfolger bereitstand, drohte jedes Mal eine ernste Krise – und in der iulisch-claudischen Dynastie betrifft das buchstäblich jeden einzelnen Thronwechsel.

Hoch politisch war damit natürlich auch die Frage, wer von außen in diese monströse kaiserliche Patchworkfamilie einheiraten durfte. Hier gab es, verständlicherweise, eine strenge Einlasskontrolle, und es stellte ein echtes Qualitätssiegel dar, wenn man wie unser Marcus Vinicius zu den Auserwählten gehörte, die es geschafft hatten.

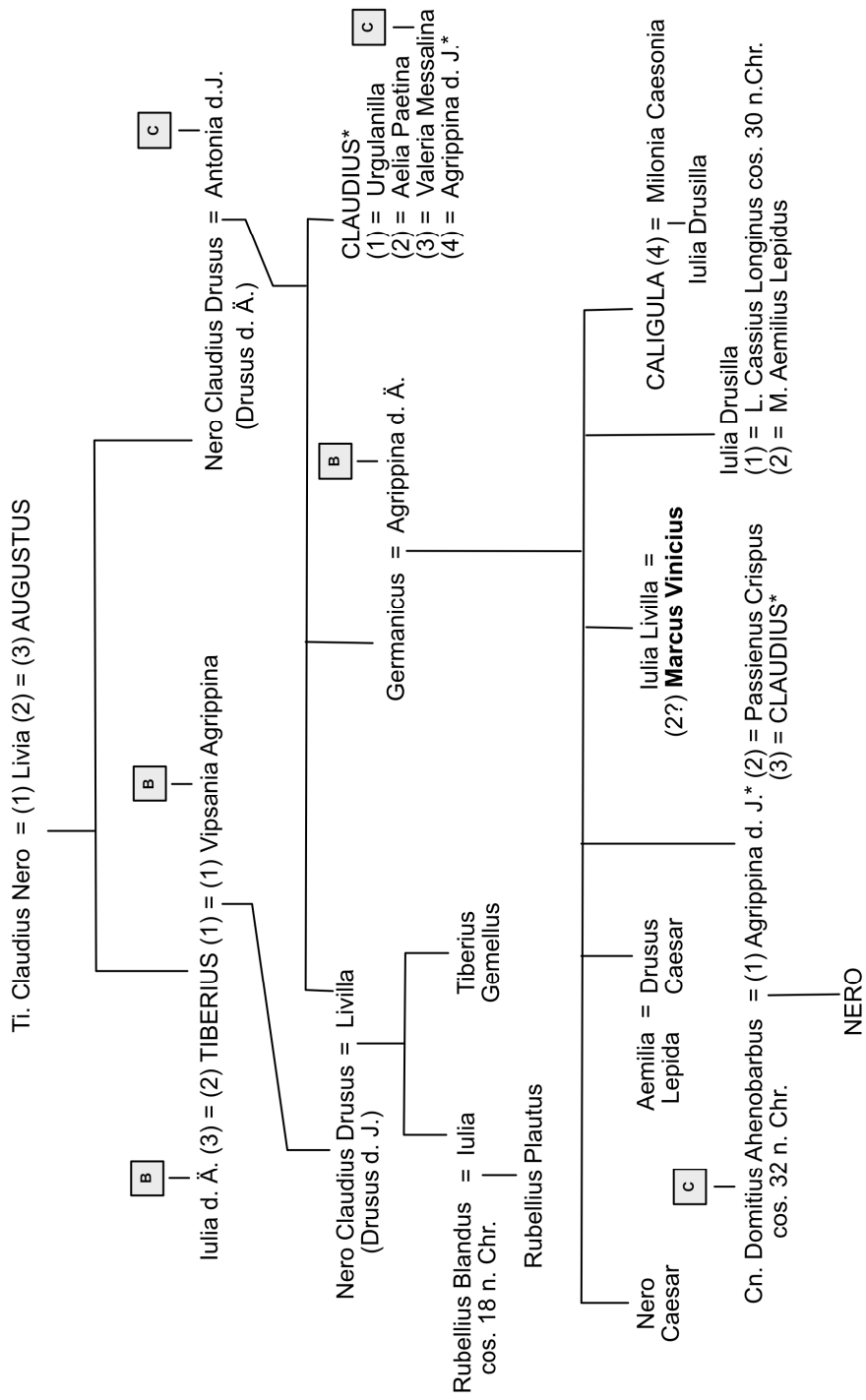
*

Literatur: BOWMAN ET AL. 1996, EHRHARDT 1978, SYME 1986, TEMPORINI-GRÄFIN VIZTHUM 2002, VOGEL-WEIDEMANN 1982A

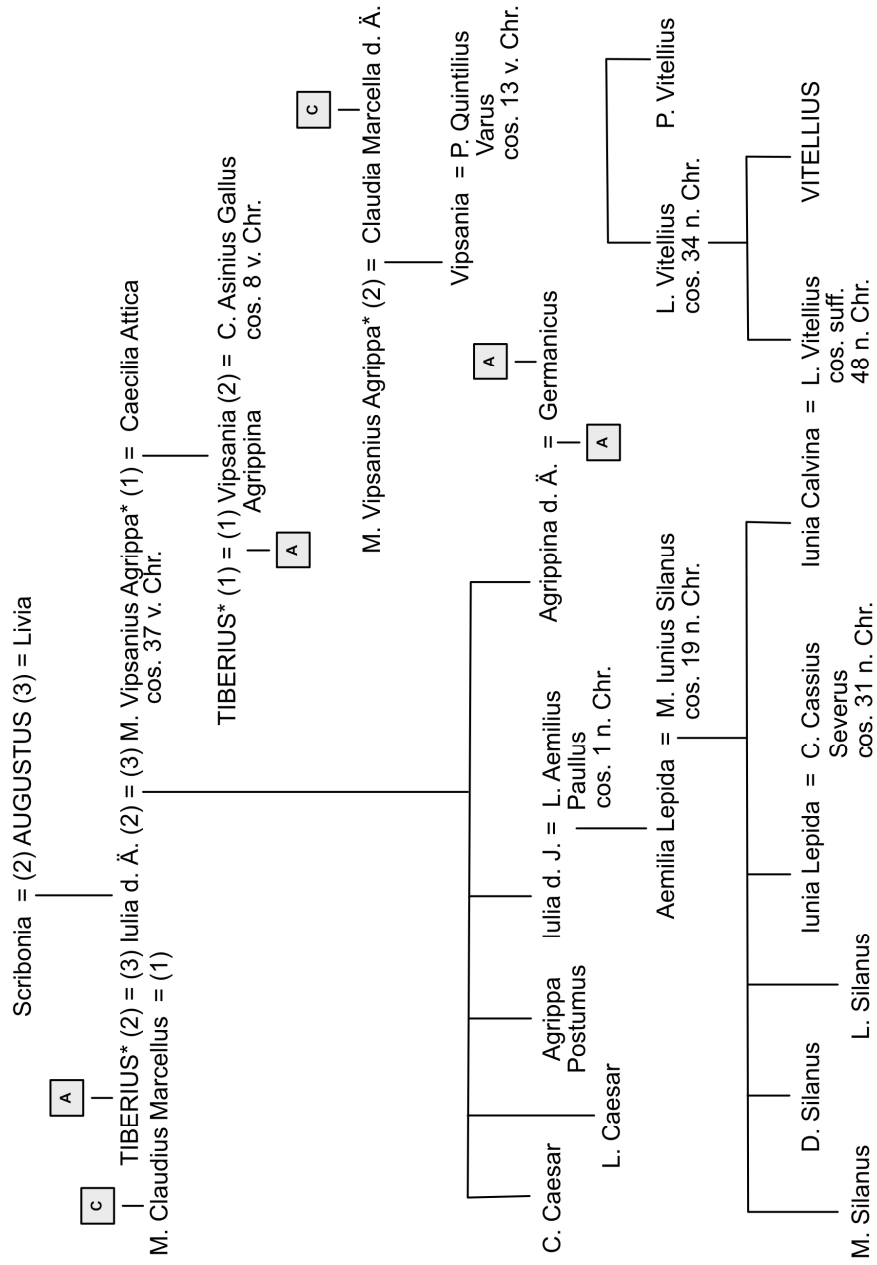
Das Iulisch-Claudische Haus: Die Wurzeln



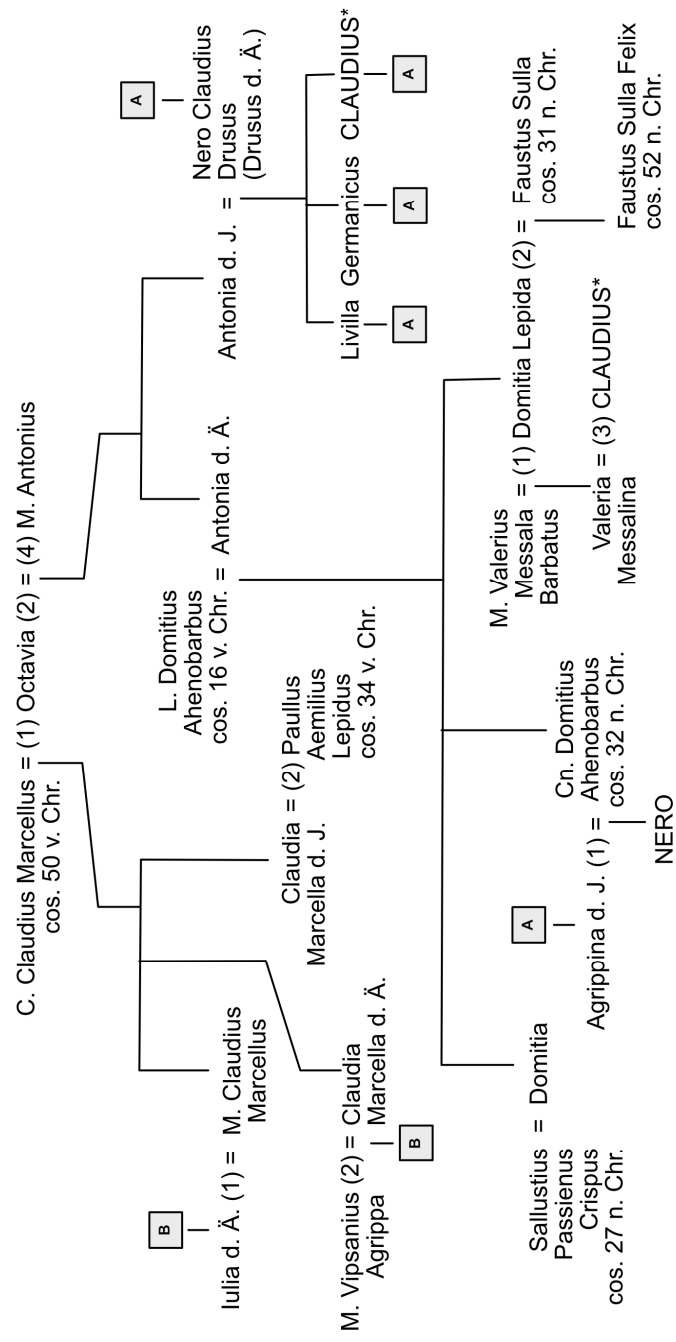
Stammbaum A: Livias Nachkommen



Stammbaum B: Augustus' Nachkommen, d. h. Nachkommen seiner Tochter Iulia
 (und weitere Nachkommen aus den drei Ehen des Agrippa)



Stammbaum C: Octavias Nachkommen



Exkurs 2: Die doppelte Iulia und ihre Krisen

Augustus hatte eine Tochter namens Iulia und eine Enkeltochter mit demselben Namen: Das ist ausgesprochen unpraktisch, insbesondere, wenn man bedenkt, dass gleich beide Iulias in handfeste Skandale verwickelt waren, die jeweils schwere Krisen für das augusteische Herrschaftssystem darstellten. Schon die antiken Autoren haben aufgrund der Namensgleichheit und der Ähnlichkeit der Geschehnisse wohl nicht immer ganz durchgeblickt, und das macht es für uns auch nicht leichter, die Einzelheiten zu rekonstruieren.

Lucius Vinicius, der Suffectconsul von 5 v. Chr., war wie berichtet von Augustus wegen zu großer Vertraulichkeit mit der älteren Iulia gerügt worden – immerhin nur gerügt, muss man sagen. Wie sich zeigt, ist die Sache für andere Männer aus den Iulia-Zirkeln weniger glimpflich abgegangen. Lassen wir zunächst Tacitus zu Wort kommen:

So sehr Augustus in seinem Wirken für das Gemeinwesen vom Glück begünstigt war, so viel Unglück hatte er in seiner eigenen Familie wegen der Sittenlosigkeit seiner Tochter und seiner Enkelin, die er beide aus der Stadt verbannte und deren Liebhaber er mit dem Tode oder mit der Verbannung bestrafte. [...] D. Silanus, der Liebhaber der Enkelin des Augustus, hätte zwar keine härtere Bestrafung zu erwarten gehabt als den Ausschluss aus dem Freundeskreis des Caesaren; aber er merkte, man gebe ihm deutlich zu verstehen, dass er verbannt werde [...].

(Tacitus, Annalen 3.24; Übers. W. Sontheimer)

Sein Historikerkollege Suetonius liefert noch weniger brauchbare Details:

Seine Tochter und seine Enkelin, die beiden Iulia, musste er in die Verbannung schicken, da sie ihren Ruf durch alle möglichen Laster befleckt hatten.

(Suetonius, Augustus 65; Übers. A. Lambert)

Diese Angaben sind, mit Verlaub, recht mager. Und das fällt bei einem Autor wie Suetonius, der sonst keine saftige Skandalgeschichte auslässt, um so mehr auf.

Nun schrieben Tacitus und Suetonius rund einhundert Jahre nach den Geschehnissen. Die Frage stellt sich also, woher sie eigentlich ihre Kenntnisse hatten – und dieses

Quellenproblem ist so grundsätzlicher Natur, dass wir ihm das folgende Kapitel III komplett widmen werden.

Wesentlich näher an den Ereignissen war hingegen der Dichter Ovid – sogar näher, als ihm lieb gewesen sein dürfte, wie wir gleich sehen werden. Ihm verdanken wir einige Bemerkungen, die zwar verklausuliert sind, aber dafür von einem direkt Beteiligten stammen. Und dann ist da noch ein anonymes Autor, der um 400 n. Chr. schrieb und von der Forschung „Scholiast des Iuvenal“ getauft wurde. Als Verfasser von *scholia*, also gelehrten Kommentaren, zu den Satiren des Iuvenal hat er eine kleine Notiz hinterlassen, die den Gelehrten viel Kopfzerbrechen bereitet hat. Augustus' Enkeltochter, so der spätantike Anonymus, sei zweimal verbannt worden: Das erste Mal wegen einer Verschwörung ihres Ehemannes, das zweite Mal – nach einer zwischenzeitlichen Begnadigung also – wegen ihrer moralischen Vergehen. Das ist aber eigentlich ziemlich unwahrscheinlich: Einmal verbannt, immer verbannt, könnte man sagen – Augustus hat keinen seiner exilierten Verwandten jemals wieder zurückgeholt, soweit wir wissen.

Hat der Scholiast also möglicherweise zwei verschiedene Versionen über die Gründe von Iulias Verbannung für zwei zeitlich aufeinanderfolgende Ereignisse gehalten? Oder hat er, wie banal, irrigerweise die Geschichten von Mutter und Tochter vermenget?

*

Fragen über Fragen. Kommen wir lieber zu den Antworten. Festzustehen scheint jedenfalls, dass beide Iulias von Augustus offiziell des Ehebruchs beschuldigt wurden. Keinem Aristokraten dürfte es leicht gefallen sein, einen solchen Skandal im eigenen Hause öffentlich zu machen. Dem Mann an der Spitze des Staates, auf dem aller Augen ruhten, dürfte es noch viel weniger leicht gefallen sein – insbesondere, da dieser Mann an der Spitze es sich zum Ziel gesetzt hatte, die allgemeine Moral durch rigide Ehegesetzgebung zu heben! Und doch war der so peinliche Untreuevorwurf vielleicht nur eine Nebelwand, hinter der etwas noch Schlimmeres verborgen werden sollte: Denkbar, dass beide Iulias in Machenschaften verwickelt waren, die den Sturz des augusteischen Systems, ja sogar die Ermordung des Augustus zum Ziel hatten.

*

Iulia, die Tochter von Augustus und Scribonia, wurde 39 v. Chr. geboren – genau an dem Tag, an dem Augustus Scribonia verließ, um sich mit Livia zu liieren. (Unter übermäßiger Sentimentalität in Familiendingen litt Augustus jedenfalls nicht, so viel steht fest). Sie wurde 25 v. Chr. mit ihrem Cousin Marcellus verlobt, der auch Thronfolger werden sollte. Ein schöner Plan, der mit dem Tod des jungen Mannes nur zwei Jahre später Makulatur wurde. Daraufhin wurde Iulia mit Agrippa verheiratet, dem wichtigsten Mitstreiter ihres Vaters. Aus dieser Ehe stammen fünf Kinder: Gaius, Iulia d. J., Lucius, Agrippina, und Agrippa Postumus – letzterer so genannt, weil er erst nach dem Tod des Vaters im Jahr 12 v. Chr. geboren wurde.

Als Nächstes wurde Iulia deshalb mit Tiberius verheiratet, der sich dafür von seiner geliebten ersten Frau Vipsania scheiden lassen musste, einer Tochter Agrippas, die aus einer früheren Ehe vor der Heirat mit Iulia stammte. Diese Zwangsehe zeigt erneut, dass für Augustus allein die Stabilität seiner Dynastie zählte, die Wünsche der jeweils Betroffenen waren irrelevant.

Tiberius und Iulia hatten ein gemeinsames Kind, das jedoch schon früh verstarb. Zwischen den Eheleuten trat bald Entfremdung ein – wenn der Bericht, wonach sie anfangs glücklich miteinander waren, überhaupt glaubwürdig ist –, und aus diesem und anderen Gründen zog Tiberius sich 6 v. Chr. in ein selbst gewähltes Exil auf Rhodos zurück.

Iulia jedoch kam ganz offensichtlich auch ohne ihn hervorragend zurecht. Sie war eine eigensinnige und lebenslustige Frau, die vermutlich von klein auf mit ausgeprägtem monarchischem Bewusstsein aufgewachsen war und ihre Stellung als Tochter des Kaisers auch auskosten wollte. Dazu gehörte eine Schar junger Männer aus meist angesehenen Familien, mit denen sie sich umgab, und die sie zum Beispiel als Gefolge beim Besuch öffentlicher Spiele umschwärmten.

Das alles war Augustus natürlich schon länger bekannt, und er war sicher *not amused*, aber zur offenen Krise kam es erst 2 v. Chr. Genau in diesem Jahr war dem Herrscher der Ehrentitel *Pater Patriae* verliehen worden, und mit dieser Anrede als „Vater des Vaterlandes“ wurde er quasi als Familienoberhaupt des ganzen römischen Volkes gewürdigt. Zu dieser Rolle gehörte zentral sein Bemühen, die allgemeine Moral durch Gesetze, etwa auf dem Gebiet der Ehe, zu heben. Da störte es das erhabene Bild erheblich, wenn die eigene Tochter mit ihren Verehrern nachts auf dem Forum Party machte, dass die Basilika wackelt. Sogar als Prostituierte soll sich Iulia im Zuge dieser Exzesse öffentlich angeboten haben. Und sie hat obendrein eigenhändig einer Statue des Marsyas einen Kranz aufgesetzt! Dazu muss man sich erinnern, dass Marsyas jener Satyr gewesen war, der unverschämterweise Apollo zu einem Musikerwettbewerb herausgefordert hatte. Apollo wiederum war ein Gott, zu dem Augustus eine besondere Beziehung hatte: Auf dem Palatinhügel hatte er in direkter Nachbarschaft seine Residenz und einen großen Apollotempel errichtet, die baulich so verzahnt waren, dass der Kaiser und der Gott praktisch eine Wohngemeinschaft bildeten. Die Bekrönung des

Marsyas setzte also Iulias Provokationen, die sich gegen das politische Programm ihres Vaters richteten, im wahrsten Sinn die Krone auf.

*

Entsprechend heftig war die Reaktion des Augustus. Gegenüber dem Senat beschuldigte er die eigene Tochter des Ehebruchs und der sexuellen Lasterhaftigkeit, und in Tiberius' Namen sandte er ihr den Scheidungsbrief. Tiberius versuchte sogar, von Rhodos aus das Strafgericht abzumildern, aber es half nichts: Iulia wurde unter verschärften Bedingungen (kein Wein, kein Luxus, keine ungenehmigten Männerbesuche) auf die Insel Pandateria im Golf von Neapel verbannt, und Augustus behandelte sie fortan wie eine Fremde, die nicht länger zur Familie gehörte.

Waren auch andere Frauen von dem Skandal betroffen? Wie es scheint, waren bei den nächtlichen Eskapaden tatsächlich weitere Frauen beteiligt, sagt zumindest Cassius Dio, und Iulias Freigelassene Phoebe nahm sich sogar das Leben infolge der Affäre. Aber es sind keine Namen von Vertreterinnen aristokratischer Clans bekannt, und es scheint vor allem auch keine bestraft worden zu sein, obwohl man anfänglich noch Prozesse einleitete.

Anders bei den Männern, denn in deren Beteiligung – insbesondere, wo es sich um ehemalige Consuln und andere herausgehobene Persönlichkeiten handelte – lag die eigentliche politische Brisanz. Als männlicher Hauptangeklagter erhielt Iullus Antonius die Todesstrafe. Er war der Sohn von Augustus' Erzrivalen Marcus Antonius, hatte trotz dieser kompromittierenden Herkunft unter dem neuen Regime Karriere gemacht bis hin zum Consulat, aber nun wurde ihm Hochverrat vorgeworfen und entsprechend bestraft.

Weitere Angeklagte aus illustren Familien wurden in die Verbannung geschickt; wir kennen ein halbes Dutzend Namen, aber es sollen noch deutlich mehr gewesen sein. Unter den identifizierbaren Personen war zum Beispiel Sempronius Gracchus, angeblich ein notorischer Ehebrecher. Sein Verhältnis zu Iulia soll schon jahrelang bestanden haben, selbst zu Zeiten,

als sie noch mit Agrippa verheiratet war. Ausgerechnet im Jahr 2 v. Chr., als die Bombe platzte, war er Volkstribun und damit unantastbar. Augustus war in solchen Dingen sehr konservativ und gesetzestreu. Im Jahr darauf war jedoch die Immunität dahin, und so wurde er auf die Insel Cercina vor der afrikanischen Küste verbannt.

Es bleibt die Frage nach der tatsächlichen politischen Dimension der Ereignisse. Schon die antiken Autoren waren sich nicht sicher, ob es nur um einen Verstoß gegen die guten Sitten ging, und sei er auch noch so gravierend, oder um mehr: ein Komplott zur Ermordung des Augustus und dem Griff nach der Macht. Gewiss kann man den Vorwurf des Hochverrats, der Iullus Antonius gemacht wurde, eher metaphorisch deuten – er habe Verrat an der moralisch-politischen Ordnung des Augustus geübt und die Heiligkeit seiner Familie verletzt. Man kann aber auch die Aussagen in den Quellen wörtlich nehmen. Suetonius berichtet immerhin, dass Augustus auch für seine eigene Tochter die Todesstrafe zumindest erwogen habe. Auch Cassius Dio hält die Verschwörungsthese für real, und Plinius der Ältere spricht sogar explizit vom *concilium parricidae*, dem Plan zum Vatemord. Besonderes Gewicht hat da, dass auch der jüngere Seneca die offizielle Ehebruchversion anzweifelt, denn er ist von allen Quellen zeitlich den Ereignissen am nächsten.

*

Die jüngere Iulia wurde 19 v. Chr. geboren, sie wurde wegen Ehebruchs 8 n. Chr. auf die Adriainsel Trimerus verbannt, nur zehn Jahre nach ihrer Mutter. Der einzige namentlich bekannte Liebhaber war Decimus Iunius Silanus. Er ging freiwillig ins Exil, nachdem Augustus ihm die Freundschaft aufgekündigt hatte, was dem sozialen Tod in Rom gleichkam. Trotzdem, eine ausgesprochen milde Bestrafung, wenn man bedenkt, dass hier Ehebruch mit einer kaiserlichen Prinzessin im Raum stand.

Noch bemerkenswerter ist jedoch, dass Iulias Ehemann mindestens ebenso hart bestraft wurde – recht kurios, wo er doch eigentlich Opfer und nicht Täter wäre in der amtlichen Version. Er

wurde in die Verbannung geschickt und kam dort später ums Leben, ob auf natürliche Weise oder durch Nachhelfen, ist unbekannt. Jedenfalls ist die offizielle Story von der untreuen Prinzessin hier noch weniger plausibel als im Fall der Mutter. Die Verbannung Iulias der Jüngeren muss direkt mit der Verschwörung ihres Ehemannes gegen das Leben des Augustus zusammenhängen.

Iulia war ungefähr 5 v. Chr. mit Lucius Aemilius Paullus verheiratet worden, einem Mann aus allerbestem Hause. Sein Bruder war M. Aemilius Lepidus, der Consul des Jahres 6 n. Chr., der in Kapitel II bereits erwähnt wurde. Aemilius Paullus selbst war 1 n. Chr. Consul gewesen, aber im Gegensatz zu seinem hoch angesehenen Bruder ließ man ihn niemals als Kommandeur in die Nähe einer römischen Armee – Augustus dürfte ihm schon länger misstraut haben, schon vor der Krise von 8 n. Chr.

Iulia und Aemilius Paullus hatten zudem eine Tochter Aemilia Lepida, die zu diesem Zeitpunkt mit Claudius verlobt war – nachdem die Eltern in Ungnade gefallen waren, wurde das Verlöbnis aufgelöst. Ein weiteres, schon in der Verbannung geborenes Kind der beiden wurde getötet (wie gesagt, sentimental war Augustus nicht).

Anders als bei der älteren Iulia können wir in diesem Fall die Motivation der Verschwörer zumindest ahnen, es ging immerhin um die Frage der Nachfolge nach dem Tod des Augustus. Nachdem sein Neffe Marcellus gestorben war, wurden als neue Thronanwärter zunächst die Enkel Lucius und Gaius massiv durch öffentliche Ehrungen promotet, wie man heute sagen würde. Aber auch die beiden Brüder von Iulia d. J. starben bereits als junge Männer, und als Nächste wurden dann Agrippa Postumus, der letzte der drei Söhne von Iulia d. Ä., und Tiberius adoptiert. Das war 4 n. Chr., aber bereits zwei Jahre später war Agrippa schon aus dem Rennen: Seine charakterlichen Mängel müssen so extrem gewesen sein, dass Augustus ihn enterbte und – was sonst – verbannte.

Damit war die Thronfolge eindeutig auf Tiberius übergegangen, der von der Abstammung her gar kein Iulier war. Iulia und Aemilius Paullus sahen nun in der innerdynastischen Konkurrenz offensichtlich ihre Felle davonschwimmen, und heckten ihre wenig durchdachte Verschwörung aus.

Im selben Jahr wurde auch der Dichter Ovid nach Tomi am Schwarzen Meer verbannt. Das zeitliche Zusammentreffen bedeutet auch einen inhaltlichen Zusammenhang, den man aber verblüffend lange nicht erkannte.

Nach eigener Aussage wurde Ovid wegen *carmen et error* verbannt, wegen einem Gedicht und einem Fehler. Das Gedicht, da war sich die Gelehrtenwelt rasch einig, muss seine *Ars amatoria* sein, die berühmt-berüchtigte Liebeskunst. Dieses Buch wird ja oft als das Obszönste, was die klassische Literatur überhaupt zu bieten hat, gehandelt. Nun ja, in den Kategorien der modernen Ratgeberliteratur, die die Regale der Buchhandlungen verstopft (ohne das Elend der Menschheit im Geringsten zu lindern), wäre die *Ars amatoria* lediglich ein Flirtratgeber, kein Sexhandbuch. Aus Sicht eines antiken Moralisten wie – sagen wir – Augustus – konnte das Werk natürlich dennoch als hochgradig anstößig gelten, denn die Tipps zur Partner(innen)suche liefen im Wesentlichen auf eine Anleitung zum Ehebruch hinaus.

Trotzdem war das Buch schon mehrere Jahre im Umlauf, ohne einen messbaren Skandal zu verursachen – warum also 8 n. Chr.? Auch hier gibt Ovid, dichtertypisch, einen Hinweis in Form einer gelehrten Anspielung: er vergleicht sich mit dem Jäger Actaeon, der die badende Diana beobachtete und dafür mit einem furchterlichen Tod bestraft wurde. Dieser Hinweis hat die Fantasie der Historiker und Altphilologen reichlich beschäftigt, aber so lange die Interpretationsmaschinerie auch ratterte, sie produzierte am Ende nur heiße Luft.

Wahrscheinlich geht es überhaupt nicht um eine der Damen aus dem Kaiserhaus, die Ovid bei was auch immer erspäht hat. Nicht die nackte Frau ist vermutlich der Schlüssel zum

Verständnis der Metapher, sondern Actaeon, der etwas sah, was er besser nicht gesehen hätte. Ovid selbst, das ist jedenfalls die überzeugendste Deutung, war vermutlich ein Mitglied des Zirkels um Iulia und Aemilius, und auch ein Mitwisser ihrer Pläne. Sein „*error*“ hat vielleicht darin bestanden, diese Pläne nicht oder nicht rechtzeitig aufgedeckt zu haben.

*

Die beiden Iulia-Affären haben mit unserem Marcus Vinicius nur am Rande zu tun, aber es lohnte sich doch, sie hier ausführlich darzustellen. Er gehört zu einer jener nachgeborenen Generationen, die die alte Republik nur noch aus Erzählungen kannten. Er wuchs also von klein auf in einer Atmosphäre heran, in der die neuen, höfischen Verhältnisse mit solchen Intrigen und Machenschaften alltäglich waren. Zudem war er später mit Iulia Livilla verheiratet, einer Nichte der jüngeren Iulia. Beide Eheleute müssen das Schicksal von Livillas Tante und deren Mann nur zu gut gekannt haben – wobei die Schlüsse, die sie daraus zogen, allerdings recht unterschiedlich waren.

*

Literatur: BAUMAN 1992, COHEN 2008, DELINE 2009, DETTENHOFER 1994, KIENAST 2009, ROGERS 1959, SIMONS 2000, SYME 1986, TEMPORINI-GRÄFIN VITZTHUM 2002